

Volks-Zeitung

Ausgabe A

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bochumer Volkszeitung

Westfälische Volks-Zeitung

Bochumer Stadtanzeiger

Preis: monatlich 2,15 oder halbjährlich 10,50. Die Werbung der Zeitung ist freierwerblich. Die Anzeigenpreise sind in der Preisliste angegeben. Die Anzeigen werden in der Regel in der ersten Ausgabe des Monats veröffentlicht. Die Anzeigenpreise sind in der Preisliste angegeben. Die Anzeigen werden in der Regel in der ersten Ausgabe des Monats veröffentlicht.

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen, Steele, Hattingen und Wattencheid
Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Bochum, Mühlenstr. 12-14 / Fernruf 64746-64748

Geschäftsstellen: Bochum, Mühlenstr. 12-14, Fernruf 64746. Bochum, Mühlenstr. 12-14, Fernruf 64746. Bochum, Mühlenstr. 12-14, Fernruf 64746.

Nr. 12

Freitag, den 15. Januar (Kath. und Evgl. Maurus)

1937

Eine peinliche Frage:

„Wer kommandiert in Perpignan?“

„Action Francaise“ antwortet: Die Roten!

Paris, 14. Jan. (Drath.) Die Meldung des DNB über die chaotischen Zustände in Südfrankreich, die von einem Teil der französischen Presse mit einer Ironie aufgenommen wurde, hinter der sich in Wahrheit Beunruhigung und Verärgerung über das Aufkommen der französischen Machenschaften zugunsten von Spanien verbirgt, findet heute eine weitere Bestätigung durch eine Veröffentlichung der rechtsstehenden „Action Francaise“, die unter dem bereits kennzeichnenden Titel steht:

„Wer kommandiert in Perpignan?“

In Perpignan, so heißt es in dem Artikel, sei die Erregung in den amtlichen Kreisen über die Veröffentlichung der Meldung des Pariser Korrespondenten des DNB sehr groß. Als Folge sei der Präfect der Departement dringend nach Paris befohlen worden, wo er am Mittwoch vom Innenminister empfangen worden sei. Vor seiner Abreise aus Perpignan habe er auf der Präfectur die Abgeordneten der Handelskammer von Perpignan und die Vorstehenden der Berufsverbände empfangen. Dieser Organisation wollte er sich nämlich bedienen, um die französische Rechtsprechung zum Sündenbock zu machen. Ihr wollte man vorwerfen, daß sie aus politischen Gründen übertrieben habe.

Weber die Handelskammer nach die Berufsverbände seien aber in diese Falle gegangen. Sie hätten im Gegenteil zugegeben, daß es völlig zutreffend, wenn behauptet worden sei, daß die Kontrolle an der Grenze völlig den kommunistischen Organisationen überlassen sei.

Das Blatt führt dann im einzelnen aus, daß die Pässe nicht mehr durch den Präfecten ausgeteilt würden, sondern durch den Inhaber des Kaffees „Continental“ in Perpignan, einen Spanier namens Guastavi. Jeder Lastkraftwagen oder jeder Kraftwagen, der sich nach Spanien bewegen wolle, nehme vorher vor dieser „halbamtlichen Präfectur“ Aufenthalt. Für alle Grenzangelegenheiten hätten tatsächlich lokale Sowjets das Kommando in die Hand genommen.

Auf dem Grenzbahnhof Urrerbe unterschreibe der Genosse Cruzel die Güterbescheinigung, lasse Warenbescheinigungen und Freiwillige passieren oder halte sie an oder weise sie zurück.

Der staatliche Grenzsonderkommissar habe nichts zu melden.

In Verthus habe kürzlich die Mobile Garde einen bemanneten Militärposten auf französischem Gebiet angehalten. Er sei auf das Polizeikommissariat geführt worden. Dort aber habe man ihn auf Einwirken der lokalen Sowjets sofort wieder freigelassen. Auch in Bourg-Nadame sei der spanische Sonderkommissar ohnmächtig. Der lokale Sowjet bedeute alles und

die Mörder von Buiguerda könnten, wie es ihnen gefalle, nach Frankreich kommen.

Auf der neutralen Straße von Livia sei der Botschaftsvertrag verletzt worden. 300 bemannete Milizen aus Buiguerda hätten diese Straße benutzt, um nach Livia zu kommen und dort Einwohner zu ermorden. Der lokale Sowjet und der sozialistische Abgeordnete Rous hätten verhindert, daß die Mobile Garde ihre Pflicht habe tun können.

Auf dem kleinen Grenzbahnhof Las Alas seien kürzlich Angehörige der Guardia Civil aus Spanien eingetroffen, die auf Veranlassung des Gemeindevorstandes nach Perpignan weitergeleitet worden seien. Kurze Zeit darauf

sei eine bewaffnete Patrouille der katalanischen Anarchisten auf dem Grenzbahnhof eingetroffen. Sie habe sämtliche Häuser nach den geflüchteten Angehörigen der Guardia Civil durchsucht. Erst dann seien sie unter Drohungen gegen den Gemeindevorstand auf spanisches Gebiet zurückgekehrt.

Aber diesen Bahnhof sei auch feinerseit die Ladung des Pulverwaggonen gegangen, der in Elne ausgeladen wurde. Der Inhalt sei von 200 bis 300 Männern nach Spanien getragen worden. Wer, so fragt das Blatt, habe in jener Nacht die Mobile Garde an dieser Stelle der Grenze zurückgelassen? Man habe in der Angelegenheit des

Pulverwaggonen einen Komparten verhaftet, aber der lokale Sowjet von Elne, der in Wirklichkeit alles gemacht habe, sei nicht beunruhigt worden, ebensowenig wie die Bürgermeisterei dieser Stadt. In Perpignan gingen Milizen in Uniform in den Straßen der Stadt spazieren und belästigten die Frauen. Ein städtisches Gebäude, nämlich das frühere Militärkrankenhaus, diene allen roten spanischen Freiwilligen als Kaserne. Sie würden dort offen von der Stadt versorgt.

In dem städtischen Krankenhaus sei ein Pavillon reserviert für die Kranken, die aus dieser Kaserne kämen, und für Angehörige aller Nationalitäten, die von der roten Front zurückkämen. Wenn der Präfect von Perpignan dagegen einschreiten wollte, würde er vor dieser Lage — die mit dieser Aufzählung der Tatsachen nur unvollkommen dargestellt sei — machtlos sein.

Er sei verpflichtet, sich dem Befehl des lokalen Sowjets und der Genossen Roque und Guisset zu unterwerfen. Andernfalls würde ein Telefonanruf aus Paris nachhelfen.

Der Berichtshatter der „Action Francaise“ in Perpignan meldet seinem Blatt einen verstärkten Zustrom von ausländischen „Freiwilligen“ für Spanien.

In „ihre Volksfrontkaserne, dem früheren Militärkrankenhaus von Perpignan“. Diese neuen Militärkranken konnten sich in Uniform bis zum Abendpall in den Straßen von Perpignan frei bewegen.

„Wie lange wird dieser Skandal noch anhalten?“ fragt das Blatt. „Sind während des Weltkrieges die neutralen Mächte, daß Soldaten einer kriegsführenden Macht in ihren Städten spazieren gingen?“

Aufruf

an alle deutschen Künstler im Reich und im Auslande

Als im Jahre 1931 der Münchener Glaspalast und mit ihm ein reicher Schatz an Gemälden deutscher Romantiker, vom Feuer verzehrt, in Schutt und Asche sank, war gleichzeitig auch die damals sogenannte moderne Kunst in sich selbst zusammengeklungen, gleichzeitig, um einer von vielen erwünschten neuen reinen deutschen Kunst Platz zu machen. Der Führer war es, der einigen konnten, den Entschluß gefaßt hatte, der deutschen Kunst ein neues Haus zu bauen. Bei der Machtübernahme waren die Räume, geschaffen von dem leider so früh dahingegangenen genialen Architekten des Führers, Prof. Paul Ludwig Troost, längst geräumt, und so konnte bald darauf, feierlich umrahmt vom „Tag der deutschen Kunst“ 1933 an schillernde Städte Münchens der Grundstein zum Haus der deutschen Kunst gelegt werden.

Wenige Monate nur noch und München, die „Hauptstadt der deutschen Kunst“, wird erneut zu einem Jubelfest rufen, in dessen Mittelpunkt

die feierliche Einweihung des nun entstandenen herrlichen Tempels der Kunst

durch den Führer stehen wird. Dann ist auch, freudig erwartet von vielen Tausenden von Kunstschaffenden und Kunstliebenden, der Zeitpunkt gekommen, an dem der Führer das Haus seiner Zustimmung übergeben und die erste Ausstellung, die

„Große Deutsche Kunstausstellung 1937 im Haus der deutschen Kunst zu München“

eröffnen wird, um dem deutschen Volke einen Querschnitt durch das gesamte deutsche Kunstschaffen der Gegenwart vor Augen zu führen.

Wenn in einer überwundenen Zeitperiode häufig nur ein bestimmter Kreis von Künstlern oder nur Angehörige bestimmter Künstlervereine oder Kunstrichtungen zu besonderen Ausstellungen Zulassung fanden, so sollen die Schätze auch dieses Systems nunmehr endgültig ausgemerzt werden, im Haus der deutschen Kunst werden sie jedenfalls nie Eingang finden. Neben einem kleinen Kreis von Künstlern, deren Werke gewissermaßen den Grundstein für die Ausstellung bilden, soll es allen deutschen lebenden Künstlern ermöglicht werden, die Ergebnisse ihres Könnens im Laufe der deutschen Kunst zur Schau zu bringen.

Einem ausdrücklichen Wunsch des Führers zufolge, soll nun neben den im Reich ansässigen deutschen Künstlern

auch allen deutschstämmigen, im Ausland lebenden Künstlern die Beteiligung an der Ausstellung ermöglicht werden.

Am Hinblick auf die damit verbundene erhebliche Erweiterung des Teilnehmerkreises der Ausstellung und geleitet von dem Wunsch, den in Frage kommenden Künstlern Gelegenheit zu geben, für die Ausstellung noch Neues zu schaffen, wird der Schlusstermin für die Anmeldung und die Ausstellung auf den 20. Februar 1937 verlegt. Auf die entsprechend geänderten Ausstellungsbedingungen wird ausdrücklich hingewiesen.

Wäre nun jeder deutsche Künstler im Reich und im Auslande sein Bestes geben für die „Große Deutsche Kunstausstellung 1937 zu München“.

die dazu berufen sein wird, von der Schönheit und Größe zeitgenössischer deutscher Kunst vor aller Welt Zeugnis abzulegen.

Haus der Deutschen Kunst (Neuer Glaspalast)

Anhalt des öffentlichen Rechts in München.

Namhafte Künstler zur Mitwirkung an der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1937“ berufen.

DNB, München, 15. Januar. (Drath.) Die Verwaltung des „Hauses der Deutschen Kunst“ (Neuer Glaspalast) veröffentlicht zu dem vorstehenden Aufruf nach folgende Notiz: Nachdem die Frage der Beteiligung der Reichskammer für bildende Künste durch die Berufung des bisherigen Vizepräsidenten der Kammer, Akademiedirektor Adolf Ziegler, München, zum Präsidenten der Kammer geregelt ist, hat der Staatsminister des „Hauses der Deutschen Kunst“ Staatsminister Adolf Wagner, München, auf Vorschlag des „Hauses der Deutschen Kunst“ Akademiedirektor Adolf Ziegler sowie Akademiedirektor Josef Wackerle und Professor Konrad Hagemel dazu berufen, als Sachverständige an den die Krönungsausstellung im „Haus der Deutschen Kunst“ betreffenden künstlerischen Fragen maßgebend mitzu-

Die Austreibung Gottes

Die Gewalttätigkeit der bolschewistischen Gottlosen-Organisationen — Die „Zählung der Gläubigen“ — Sowjetische Vorbereitungen zum Gottlosenkongreß

MSK. Der Gottlosenkongreß in der Sowjetunion, der für den 7. Februar in Moskau aufgezogen wird, wirkt seinen Schattens voraus. Als sehr wesentliches Anzeichen dafür ist die Volkszählung zu erblicken, die in der Sowjetunion Anfang Januar durchgeführt wurde und eine ganz besondere propagandistische Bedeutung für den kommenden Gottlosenkongreß besitzt. Es kann nicht daran gemauert werden, daß die Gottlosen auf diesem Kongreß das „Resultat“ der Volkszählung benutzen werden, um der Welt vor Augen zu führen, wie gewaltig die Zahl der gottlosen Sowjet-

Führer und Reichsjugendführer zur Heimbeischaffung der HJ.

DNB, Berlin, 14. Januar. (Drath.) Der Führer und Reichsjugendführer hat zur Heimbeischaffung der HJ folgenden Aufruf erlassen:

Die Erziehung der Jugend ist eine der wichtigsten Aufgaben des nationalsozialistischen Staates. Ich erwarte daher, daß alle zuständigen Stellen der Bewegung und des Staates die Hitlerjugend in ihrem Bestreben, unserer Jugend zweckmäßige Heime zu beschaffen, unterstützen.

Adolf Hitler.

Der Tagesbefehl des Jugendführers des Deutschen Reiches zur Eröffnung des Werbebüros für die Heimbeischaffung hat folgenden Wortlaut:

Die Heime der Hitlerjugend sind Schmelztiegel wahrer Volksgemeinschaft. Wer mithilft, unserer Jugend Heime zu bauen, erfüllt eine nationalsozialistische Pflicht und dient damit dem Willen Adolf Hitlers.

Adolf Hitler.

Bürger ist, und wie berechtigt die Maßnahmen waren, Kirchen und Priester zu befechtigen, die ja in einem Lande, in dem es keine Gläubigen mehr gibt, überflüssig geworden sind. In ihrer „Bekehrung“ werden sie sich dabei — was sie bereits jetzt tun — auf das „Ergebnis“ der Zählung berufen, die auch die Gottgläubigen, die Anhänger einer kirchlichen Organisation und die Gottlosen in der Sowjetunion erfaßt sollte. Zu diesem Zweck waren auf dem Zählsetztel drei Fragen vorgesehen, die für diese drei Kategorien bestimmt waren, und von jedermann unbedingt beantwortet werden mußten.

Jeder, der die Schrecken der Verfolgung von Gottgläubigen in der Sowjetunion kennt und weiß, welche Folgen der Sowjetstaat aus der Gläubigkeit seiner Bürger zieht, wird nicht daran zweifeln können, daß niemand in der Sowjetunion es von sich aus wagen würde, eine andere, als die Frage nach der Zugehörigkeit zu den Gottlosen zu bejahen. Dies wissen auch die Sowjets besser als jemand anders, und daher ist ihre Fragestellung nichts weiter als eine der heuchlerischen Gesten des bolschewistischen Gewaltsystems, mit denen sich Moskau für den Westen hoffähig und friedlich als Wiederannexionsmarke. Im übrigen bedeutet dieses durchdringende Mandat schlaglichtartig die durch die neue Sowjetverfassung „garantierte“ Gewissensfreiheit.

Schon jetzt werden amtliche Feststellungen aus den Eisenerzgebieten bekannt, aus denen zu ersehen ist, daß alle bisher als religiös „verruhten“ Eingeborenen sich als gottlos bekannt haben. In diesen Gebieten, sowie in Sibirien kam es aber bezeichnenderweise aus Anlaß der Volkszählung zu einem offenen Aufbruch der erbitterten Einwohner, die sich vor eine Falle gestellt haben, gegen die Volkszähler, wobei es 6 Tote gab.

Die unterdrückte Bevölkerung der Sowjetunion hatte in einem langjährigen Anschauungsunterricht genügend Gelegenheit, die Gewalt und die Schrecken zu sehen, denen diejenigen ausgeliefert waren, die sich als gläubig bekannten.

Es ist bekannt, daß dem Terror der Sowjetmacht über 100.000 Priester und andere Geistliche zum Opfer gefallen sind. Heute noch vergeht kein Monat, ohne daß nicht irgendwo Kirchen und Kapellen geschlossen werden. Von den ehemals 500 Kirchen und Kapellen Moskaus besteht heute nur noch ein winziger Bruchteil. Erst kürzlich wurden in Witebsk fünf Männer und sechs Frauen, die mit Hilfe selbstangelegter Radiomikrofone einen aus dem Ausland übertragenden Gottesdienst anboten, zu Zwangsarbeit und Gefängnis verurteilt.

Sehr bezeichnend für die Gewalttätigkeit der Gottlosenbewegung in der Sowjetunion ist ein Fall, der sich letzten in Kiew zutrug, wo anläßlich des 100. Todestages des russischen Dichters Pu-

Das Gesicht der 52 für Hermann Göring

Adolf Hitler ernannte Göring zum Chef der 52-Ministerkabinete

Ein vom Staatsverlag 250.000 Bücher herausgegeben und sofort wieder eingekauft wurden, weil nach alter Art das Wort „Gott“ mit großem Initial gedruckt war.

Die Organisation der Jungkommunisten und die kommunistischen Kinderverbände, die darauf stolz sind, daß 60 v. H. aller Kinder von 10-12 Jahren als Gottlose registriert sind, gehen mit allem Einsatz darauf aus, die noch fehlenden 40 v. H. der Kinder für die Gottlosenbewegung einzufangen.

So haben sie denn aus Anlaß des Neujahrsestivals an die Kinder der Markblätter verteilt, in denen sie „angehalten“ werden, die Kirchen noch mehr als sonst zu meiden und die Teilnahme an religiösen Gebräuchen zu verweigern.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß es auch bei der Armee Ehrenkade ist, gottlos zu sein. Der Chef der roten Fernstudien, Blücher, rühmte sich in einer Versammlung höherer Offiziere, daß er von Kindheit an gottlos sei und stolz darauf ist, daß seine Armee vom letzten Soldaten bis zum höchsten Offizier aus Gottlosen besteht.

Ein großes Arbeitsfeld haben die bolschewistischen Gottlosenführer in dem bolschewistischsten Teil Spaniens gefunden. Gibt es doch dort, durch die Befestigung des Glaubens jede Demutung aus dem Wege zu räumen, die den Eingang der religiösen und an die niedrigsten Instanzen appellierenden Theorien hindern könnten.

In diesem Ruß wird eine Abordnung von 102 Mitgliedern der Gottlosen-Organisationen sich dem bolschewistischen Spanien begeben, um die noch gläubige Bevölkerung in dem noch roten Spanien „aufzuklären“. Daß diese Aufklärung bei den roten Dörfern, die gegen Franco kämpfen, nicht vonstatten geht, beweist die Feststellung des russischen Volksweisen A. Leber, der die berüchtigte Internationale Brigade anführt und selbst Ehrenmitglied der spanischen Arbeiter ist, daß 99 v. H. der Internationalen Brigade aus Gottlosen besteht.

Wir wissen, daß die Gottverneinung zur Wesensart des Kommunismus gehört, zu dessen Bestand sie gehört und ohne die der Kommunismus nicht zu denken und auch nicht zu verhehlen ist. Wir wissen ebenso, daß die Geschichte des Kommunismus von seinem Anfang bis zu der Verfolgung Gottgläubiger begleitet wurde. Daß diese Verfolgungen selbst heute, da dem Sowjetstaat keinerlei Gefahr von der Kirche und den Gläubigen droht, nicht aufgehört haben, beweist, daß dieser Staat sich niemals an Einschränkungen bereitfinden wird, da der Kommunismus, von dem dieser Staat geleitet wird, mit dem Gottglauben unvereinbar ist. Die Zerstörung und Zerschlagung der Kirche können dabei nur den blutigen, der vom Bolschewismus auch heute noch keine Abnung hat, obwohl seine Schreckensstaten mit Blut und furchtbarem Elend in die Geschichte der Völker geschrieben ist.

Die verdächtige Diktatur und die Gile, mit der der Bolschewismus die Gottlosenbewegung in Spanien zu begründen und zu verbreiten sich bemüht, läßt noch deutlicher die Bedeutung dieser Bewegung erkennen, die in der ersten Gruppe des Bürgerkrieges und des kommunistischen Aufstandes voranschreitet, um die Gewalttätigkeit und alle Methoden des bolschewistischen Terrors anzuwenden zu können — wie dies jetzt täglich in Spanien geschieht — von denen sich die Bolschewisten das Gelingen der Weltrevolution versprechen.

Ministerpräsident Göring im Quirinal empfangen

DNB Rom, 14. Januar (Drathb.) Ministerpräsident Generaloberst Göring begab sich nach einer kurzen Rundfahrt durch die Straßen des Archäologischen Viertels in den Quirinal, wo er, begleitet von Oberst Bockendorf, von seiner Majestät, dem König Viktor Emanuel III., Kaiser von Äthiopien, in Audienz empfangen wurde.

Zur gleichen Zeit traf Frau Göring mit ihrer Schwester, begleitet von Frau Attolico, der Gemahlin des italienischen Botschafters in Berlin, und von dem Ministerialdirektoren Dr. Grubisch, im Schloß zur Audienz bei Ihrer Majestät, der Königin Elena ein.

Der Führer empfing den Bundesleiter vom Reichsbund der Kinderreichen

DNB Berlin, 14. Januar (Drathb.) Der Führer empfing am Donnerstag vom Reichsbund der Kinderreichen den Bundesleiter Wilhelm Stäwe und seine Mitarbeiter Dr. Labe, Paul Stäwe, Heiberg und Schmalkus.

Der Führer wurde das in einem Meisterstück fälschlicher Handbildearbeit von Hand auf Pergament geschriebene Bekenntnis des Reichsbundes der Kinderreichen Nürnberg 1936 überreicht.

Feierlicher Auftakt zum „Tag der Deutschen Polizei“

DNB Berlin, 14. Januar (Drathb.) Sonnabend vormittag 11 Uhr wird der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, begleitet von seinen beiden Hauptamtschefs, General Daluge und SS-Gruppenführer Hendrich, am Polizeibühnen auf dem dort-Westel-Platz eine feierliche Ehrung der in treuer Pflichterfüllung im Dienst gefallenen 890 deutschen Polizisten vornehmen.

An diesem feierlichen Auftakt zum „Tag der Deutschen Polizei“ wird auch Korpsführer Böhm, sein als Führer der Formation, die in verkehrspolizeilicher Hinsicht der Polizei kameradschaftlich zur Seite steht, teilnehmen.

Die aus diesem Anlaß gestellten Ehrenformationen bestehen aus einer Hundertschaft Totenkopf-Verbände der SS, einer Hundertschaft Schutzpolizei und einem Ehrensturm des NSKK mit Musikkapellen.

Francois-Poncet bei Wehrmann

DNB Paris, 14. Jan. (Drathb.) Der Präsident der Republik hat am Donnerstag nachmittag den französischen Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, empfangen.

Deutsche Seehelden werden geehrt!

Zerstörer „Leberecht Maass“ in Dienst gestellt

Die Namen für die Zerstörer „J I“ bis „J X“ vom Führer genehmigt

DNB Berlin, 14. Januar (Drathb.) Am 14. Januar 1937 ist im Marinestützpunkt in Kiel der erste Zerstörer der Kriegsmarine „J I“ in Dienst gestellt worden. Der Führer und Reichsführer hat ihm den Namen „Leberecht Maass“ verliehen, in Erinnerung an den Konteradmiral Leberecht Maass, der am 28. August 1914 als zweiter Kommandant der Aufklärungsflotte und erster Führer der Torpedoboots im Gefecht bei Helgoland an Bord seines Flaggschiffes „SMS Ebn“ den Heldentod fand.

Für die später zur Indienststellung kommenden weiteren Zerstörer hat der Führer und Reichsführer nachstehende Namen genehmigt:

Für „J II“ „Georg Thiele“
In Erinnerung an den Korvettenkapitän Thiele, gefallen am 17. Oktober 1914 als Chef der 7. Torpedoboots-Halbflottille.

Für „J III“ „Max Schulz“
In Erinnerung an den Korvettenkapitän Schulz, gefallen am 23. Januar 1917 als Chef der 6. Torpedoboots-Halbflottille.

Für „J IV“ „Richard Beisen“
In Erinnerung an den Kapitänleutnant Beisen, gefallen am 30. März 1918 als Chef der 14. Torpedoboots-Halbflottille.

Für „J V“ „Paul Jacobi“
In Erinnerung an den Korvettenkapitän Jacobi, gefallen am 12. Februar 1915 als Chef der 17. Torpedoboots-Halbflottille.

Für „J VI“ „Theodor Riedel“
In Erinnerung an den Korvettenkapitän Riedel, gefallen am 31. Mai 1916 als Chef der 6. Torpedoboots-Halbflottille.

Für „J VII“ „Hermann Schoemann“
In Erinnerung an den Kapitänleutnant Schoemann, gefallen am 1. Mai 1915 als Chef der Torpedoboots-Flottille „Blandern“.

Für „J VIII“ „Bruno Heilmann“
In Erinnerung an den Korvettenkapitän Heilmann, gefallen am 5. November 1918 als 1. Offizier des Linienflüglers „König“ bei Verteidigung der Flotte.

Für „J IX“ „Karl-Friedrich Bente“
In Erinnerung an den Leutnant s. S. Bente, gefallen am 5. November 1918 auf Linienflüglers „König“ bei Verteidigung der Flotte.

Für „J X“ „Hans Voss“
In Erinnerung an Oberleutnant s. S. Voss, gefallen am 6. November 1914 im Dienst für das Vaterland.

Stabsführer Lauterbach über die Heimbebauungsaktion

Das Baujahr der Hitler-Jugend

Erst ein Drittel der Jugend in Heimen untergebracht

DNB Berlin, 14. Jan. (Drathb.) Der Reichsjugendführer hat in seiner Reichsjugendwoche das Jahr 1937 als „Baujahr der Hitler-Jugend“ genannt, in dem für möglichst viele Einheiten der Hitler-Jugend ein schönes und zweckdienliches Heim geschaffen werden soll. Der Führer hat soeben in einem Aufruf alle zutunmöglichen Stellen der Bewegung und des Staates aufgefordert, die Hitler-Jugend in diesem Vorhaben zu unterstützen.

Neben der politischen Bedeutung der Heimbebauungsaktion machte am Donnerstag der Stellvertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Hermann Lauterbach, zugleich als Leiter der Heimbebauungsaktion, vor der Presse bedeutungsvolle Ausführungen, wobei er vor allem

die dringende Notwendigkeit eines großzügigen Neubaus von Heimen

eingehend begründete. Der Redner sprach eindringend über die Bedeutung des Heimes für die weltanschauliche Erziehung der HJ, überhaupt. Die Heime der HJ sind Vorkämpfer der Kameradschaft. Sie sind Ausdruck der neuen deutschen Gemeinschaft der Jugend. In ihnen verankern sich unsere Aunen und Mädel zu den Heimkehrern, zur weltanschaulichen und charakterlichen Schulung, zu echter Frömmlichkeit und zum Spiel.

Die Zahl der ausenblicklich vorhandenen Heime, so erklärte er weiter, genügt jedoch zur Erfüllung der gesamten deutschen Jugend bei weitem nicht. Trotz schöner Gelingenfolge der Heimbebauungsaktion sei

bisher erst ein Drittel der deutschen Jugend in Heimen untergebracht;

in Notstandsgebieten und Großstädten bestiehe vielfach geradezu eine Heimnot. Häufig hätten bisher umgebaute Viehhäuser, Werkstätten, leerstehende Kellerräume als Heime benutzt werden müssen, die zum Teil zwar als erste Provisorien der nationalsozialistischen Jugendbewegung wertvolle Erinnerungen darstellten, die jedoch für die Arbeit der Hitlerjugend mehr oder weniger ungeeignet gewesen seien.

Aus dieser Erkenntnis heraus hatte es sich die erste große Heimbebauungsaktion der Hitlerjugend zur Aufgabe gestellt, mit möglichst geringen Mitteln und zeitgemäßen Bauformen neue Heime zu errichten.

Weiterer Ausbau des Luftschiffverkehrs!

In Herbst Indienststellung von L. 3. 130

Neuer Luftschiffhallenbau in Frankfurt — Auch mit dem Bau von L. 3. 131 soll begonnen werden

DNB Berlin, 14. Jan. (Drathb.) Der fahrbahnfähige Luftschiffverkehr der Deutschen Reichs-Luftschiffahrt wird im Jahre 1937 weiter ausgebaut. Geplant sind 18-20 Rundfahrten von Frankfurt a. M. nach Lateinamerika und ebenso viele Rundfahrten im Südamerikabereich nach Rio. Im Herbst des Jahres wird ferner der neue L. 3. 130 in Dienst gestellt werden als Ersatz für den jetzt bereits acht Jahre im Verkehr befindlichen „Graf Zeppelin“.

Alle diese Maßnahmen und Pläne bedingen einen Ausbau des Luftschiffhafens bei Frankfurt a. M. Vor allem muß für das neue Luftschiff eine Halle gebaut werden, damit die einzige große Halle in Friedrichshafen möglichst schnell für den geplanten Bau des L. 3. 131 frei wird. Die gesamte Anlage und Planung des Luftschiffhafens Rhein-Main bei Frankfurt a. M. läßt einen Ausbau und eine Vergrößerung ohne weiteres zu. Es wird nun möglich sein, daß an der Südseite des Hafens ein Waldstück von fast einem Quadratkilometer für den Hallenbau und die erforderlichen Rundgleise für die Landung und den Ankerplatz abgeteilt werden. Die neue Halle für den L. 3. 130 wird 300 Meter südlich und mit ihrer Längsachse senkrecht zu der jetzt schon stehenden Halle errichtet werden. Die Ausmaße werden genau dem ersten Bau entsprechen, also eine Länge von 275 Metern, eine Höhe von 51 Metern, eine Breite von 52 Metern. Die technischen Einrichtungen werden von vornherein so beschaffen sein, daß unter Umständen auch zwei Luftschiffe zu gleicher Zeit Landungs- und Aufstiegsmanöver durchführen können.

Am Bauanfang mit diesem Bauprogramm

richten. Die Heimbauten der HJ, wollten sich würdig in die Bauvorhaben des Reiches und der Partei einfügen. Die Heime der HJ sollten

ebenfalls einfach wie klar sein, ebenso schön, wie dauerhaft und praktisch.

Grundrisslich sollten keine Einheitsbaracken oder Typenhäuser errichtet werden, sondern jedes einzelne Heim solle aus der Umgebung und aus der Landschaft heraus entwickelt werden. Das Heim solle das zweite Zuhause der Jungen und Mädel sein. Die Stärke des Staates und der Partei müsse jedem Jungen bereits in seinem Heim klar werden.

Stabsführer Lauterbach ging dann im einzelnen auf die Inneneinrichtung ein, die der äußeren Gestalt angepaßt sein solle. Die Heime würden neben den eigentlichen Heimbäumen, Räumen und Ehrenhalle, Vortrags- u. Versammlungssäle, kleine Bibliotheken, Kasse- und Braueräume enthalten. Für die späteren Bauabschnitte seien dann Stätten für Leibesübungen, sowie schließlich Turn- und Schwimmhallen vorgesehen.

Die Finanzierung der neuen Heimbauten wurde unter Mitwirkung aller interessierten Stellen des Staates und der Partei, vor allem des Reichsschatzmeisters und der Gemeinden, durchgeführt. Die Hitlerjugend gebe dann Bauzuschüsse, wenn die staatlichen, gemeindlichen und privaten Mittel zur Errichtung eines Hauses nicht ausreichen.

Der Redner teilte hierzu einige Beispiele mit, wo bereits durch die Gemeinschaftsarbeit aller öffentlichen und privaten Kreise in manchen Orten für die Hitlerjugend neue Heime geschaffen werden konnten. Er regte insbesondere an:

nach achtsamer Ehrenmale für die Gefallenen des Krieges und der Bewegung mit einem HJ-Heim zu verbinden,

da die Erinnerung an die toten Helden auf diese Weise am besten in der jungen Generation für alle Zeiten fortleben werde. Die Schicksale von Jugendheim und Ehrenmäler sei nicht nur eine Möglichkeit, sondern sogar eine Aufgabe.

Stabsführer Lauterbach schloß mit einem Wort an alle Männer des Staates, der Partei und der Gemeinden, an alle Partei- und Volksgenossen, für die bisherige Unterstützung und hat auch weiterhin um deren Mitarbeit.

teilungen der Reederei untergebracht werden können, die sich zum Teil noch in Friedrichshafen und in dem Stadthafen in Frankfurt a. M. befinden. 1937, das dritte Betriebsjahr der Deutschen Reichs-Luftschiffahrt wird den Weltluftschiffverkehr wieder ein gutes Stück vorwärts bringen.

Der Führer wohnt dem Jubiläums-Konzert des Berliner Lehrergesangsvereins bei

DNB Berlin, 14. Jan. (Drathb.) Das Jubiläumskonzert des Berliner Lehrergesangsvereins in der Philharmonie erhielt seine besondere Note durch die Anwesenheit des Führers, der damit den bekannten und seit 50 Jahren bewährten Sänger des deutschen Volksgeistes ganz besonders auszeichnete. Der Führer, in dessen Begleitung sich u. a. Reichspräsident Dr. Dietrich und Oberbürgermeister Wiedemann befanden, wohnte dem Konzert mit dem Vorhaben des Berliner Lehrergesangsvereins, Rektor Brauner, in der Ehrenloge bei. Die Konzertbesucher bereicherten dem Führer, als er völlig unerwartet erschien, herzliche Ovationen, die sich auch in der Pause und nach Schluß des Konzerts wiederholten. Die Mitglieder des Lehrergesangsvereins erwiesen sich an diesem Ehrenabend der fünfzigjährigen Geschichte ihres in ganz Deutschland bekannten und geschätzten Chores würdig und boten unter Leitung des Chordirektors der Staatsoper, Karl Schmidt, ein außerordentliches künstlerisches Programm, das den begeisterten Beifall des ausverkauften Hauses fand.

Die Volkspolizei der Zukunft

Der gesamte Menschheitsfortschritt aus der SS.
DNB Berlin, 14. Jan. (Drathb.) Der Chef der Ordnungspolizei, General Daluge, besichtigte am Donnerstag die ihm unmittelbar unterstellte Reichspolizei-Offizierschule in Berlin-Neukölln. Vor etwa 200 Offiziersanwärter-Teilnehmern des fünften Lehrganges, unter denen sich auch Gäste aus sechs chinesischen Volkspolizeioffiziere befanden — hielt General Daluge eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Als kurz nach der Verkündung der Wehrhoheit Einheiten der Landespolizei in das Meer übernommen wurden, habe sich für die Polizei die dringende Notwendigkeit ergeben, dafür zu sorgen, daß die durch diese Übernahme entstandenen Lücken wieder geschlossen wurden. Aus diesem Grunde seien die Lehrgänge für Offiziersanwärter eingerichtet worden. Die Teilnehmer dieser Kurse bildeten den

ersten Grundstock für das neue deutsche Polizeioffizierskorps.

Seute sei der Augenblick gekommen, wo der Neuaufbau der deutschen Polizei beginne. In absehbarer Zeit werde entscheidend dem Willen des Führers und des Reichsführers SS, und Chefs der deutschen Polizei, die in der gesamten Mannschafteinsatz der Polizei aus den Reihen der SS gestellt. Damit sei die Gewähr gegeben, daß in Zukunft der deutsche Polizeimeister weltanschaulich eine klare Stellung gegenüber dem Staat einnehme.

Der Nachwuchs für das Polizeioffizierskorps werde aus den SS-Führerschulen Bad Tölz und Braunschweig kommen. Die Gesamtausbildung werde auf den Polizeioffiziersschulen erfolgen. Damit sei garantiert, daß die deutsche Polizei

einmal auf das engste mit der Bewegung verbunden werde.

Der Leiter des Ausbildungsamtes Oberstleutnant Dr. Koffen hielt einen kurzen Vortrag über die Offiziersausbildung. Die Gesamtausbildungsdauer jedes Lehrganges belaufe sich auf 17 Monate. Wenn Monate verbringe der Anwärter auf der Schule, in der restlichen Zeit werde er als Jugendführer sowie im Revier- und Straßen-dienst ausgebildet.

Reichsphotowettbewerb „Vier Jahre Aufbau“

DNB Berlin, 14. Januar (Drathb.) Die kommende Ausstellung „Vier Jahre Aufbau“ (1933-1937), die in diesem Jahr das große politische Ausstellungsergebnis Deutschlands ist, wird nun auch alle deutschen Fotoamateure zur Mitarbeit aufrufen. Im Rahmen dieses großen Reichsphotowettbewerbes „Vier Jahre Aufbau“, den der Reichsbund deutscher Fotoamateure, e. V., und das Reichsamt Deutsches Volksbildungswesen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ unter Förderung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda veranstaltet, werden die Amateure aufgefordert, daß sie die vier Jahre des Aufbaues mit offenen Augen erleben und mit ihrer Kamera im Bild festhalten. Die Wettbewerbsbedingungen werden in den nächsten Tagen der Öffentlichkeit übergeben werden.

Gauverwalter: Joseph Goebbels, Reichsausschreiber: Peter Schiffer, Reichsausschreiber: Peter Schiffer, Reichsausschreiber: Peter Schiffer.

Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungssektor: Joseph Goebbels — für den lokalen Teil: Reichsausschreiber: Peter Schiffer, Reichsausschreiber: Peter Schiffer.

Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungssektor: Joseph Goebbels — für den lokalen Teil: Reichsausschreiber: Peter Schiffer, Reichsausschreiber: Peter Schiffer. Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungssektor: Joseph Goebbels — für den lokalen Teil: Reichsausschreiber: Peter Schiffer, Reichsausschreiber: Peter Schiffer. Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungssektor: Joseph Goebbels — für den lokalen Teil: Reichsausschreiber: Peter Schiffer, Reichsausschreiber: Peter Schiffer.

Bochumer Tageschronik

Man merke!

Freitag, den 15. Januar.

Sonnenaufgang 8.34 Uhr Untergang 16.45 Uhr
Mondaufgang 9.27 Uhr Untergang 20.32 Uhr

1180 Heinrich der Löwe wird durch Friedrich Barbarossa seiner Lehen für verlustig erklärt.
1622 Der französische Lustspielautor Molière (eigentlich Jean Baptiste Poquelin) in Paris geb. (gest. 1673).
1791 Der Dichter Franz Grillparzer in Wien geb. (gest. 1872).
1793 Der Genre- und Bildnismaler Ferdinand Waldmüller in Wien geb. (gest. 1865).
1858 Der italienische Maler Giovanni Segantini in Arco geb. (gest. 1899).
1909 Der Dichter Ernst v. Wildenbruch in Berlin geb. (geb. 1845).
1931 Gründungsstag der NSD.
1932 Der Pädagoge Georg Kerschensteiner in München geb. (geb. 1854).
1933 Nationalsozialistischer Wahltag in Lippe

Alle großen Kulturleistungen der Menschheit sind als schöpferische Leistungen aus dem Gemeinschaftsgeist heraus entstanden und sind deshalb in ihrem Entstehen und in ihrem Bilde der Ausdruck der Gemeinschaftsseele und -ideale.

Wolff Siller.

Aufruf zum 2. Polizeitag am 17. Januar 1937

an die Volksgenossen und Volksgenossinnen des Polizeipräsidialbezirks Bochum.

Zum zweiten Polizeitag möchte ich jedem Volksgenossen zurufen: Erkenne Deinen Freund und Helfer! Betreibe mit ihm in der Ausübung in dem Eintreten zum Volksganzen; denn nur wer den Führer und sein Volk liebt, wird ihm richtig und wahrhaftig dienen können. Alle ihm gestellten Aufgaben wird er in dieser Ausrichtung leicht und freudig erfüllen können. Hierbei möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß 20 Polizeibeamte im großen Krieg für ihr Vaterland ihr Leben ließen und nach dem Krieg von 1918 bis 1933 15 Beamte im Kampf gegen den Bolschewismus fielen. Diese Beamten, wie alle unsere SA- und SS-Kameraden sind für uns Mahnmale und stete Erinnerung für alle Volksgenossen, unsere Pflicht zu erfüllen. Deutschland kann nur blühen und gedeihen im Sinne unseres Führers, wenn wir alle einer Parole folgen:

„Denk an unseren Führer und sein Volk bei allem, was Du tust, und dann erst an Dich!“
Heil Hitler! gez. Schlemann.

Tödlicher Grubenunfall

Der in der Bergmannstraße wohnhafte Sauer Eduard Diele geriet im Untertagebetrieb einer örtlichen Schachtanlage unter hereinbrechendes Gangeband. Trotz sofortiger Hilfe konnte S. nur als Leiche geborgen werden.

Der Verunglückte verfuhr nach längerem Kranksein erst wieder seine dritte Schicht. Er stand im Alter von 42 Jahren. Eine Witwe mit 2 Kindern beweinen ihren Ernährer.

+ Auf ein haltendes Fuhrwerk aufgefahren. Am Mittwoch fuhr ein 24jähriger Motorradfahrer aus Bochum auf der Spröckhöveler Straße in Witten auf ein dort haltendes Fuhrwerk. Er wurde im bedingungslosen Zustande in das Diakonissenhaus geschafft, wo eine Gehirnverletzung festgestellt wurde. Das Motorrad wurde stark beschädigt.

Kunststoffe aus Abfällen

Die chemische Aufbereitung der Kunststoffe untersteht sich seit von der Naturseide. Nach neueren deutschen Erfindungen ist es möglich, aus den ziemlich wertvollen Abfällen der Naturseiden einen künstlichen Seidenfaden zu erhalten, der fast völlig mit dem von der Seidenraupe erzeugten Naturfaden übereinstimmt. Die Behandlung geschieht allerdings mit flüchtigem Ammoniak nur bei einer Temperatur von minus 77 Grad Celsius.

Großangriff der Hühnerdiebe Volksgenossen aufgepaßt

Die Kunst der Hühnerdiebe scheint zum Großangriff übergegangen zu sein. Lauben mit Zäunen für Kleinvieh haben diese Geisellen auf Korn genommen. Ein Spezialist zeichnet sich durch eine besonders schädliche Arbeitsweise aus. Die Lauben unbemerkter Volksgenossen werden aufgedrückt und der Täter reißt den Hühner vor der Mitnahme die Köpfe ab, um die den Geschädigten als traurigen Reiz zurückzulassen.

Ein solcher Einbruch wurde in der Nacht zum 13. 1. 1937 auf dem Laubengrund „Am frohen Blick“ in Bochum-Weitmar verübt. Auch hier haben die Täter

von 5 Hühnern und einem Hahn die Köpfe abgerissen

und im Stall zurückgelassen, nachdem zuvor die Tiere zum Stall erbrochen wurde. Die Tat ist in der Zeit zwischen 18—20 Uhr ausgeführt worden.

Volksgenossen! Nicht diese Vorfälle sollen euch beiseite legen! Jene, welche Beobachtungen, wenn sie auch unbedeutend erscheinen, sofort der Kriminalpolizei melden. Scheut nicht den Weg dorthin oder das Telefongespräch! Helft mit, die Laubeninhaber vor diesem Verbrechensfeld zu schützen! Ueberwindet die Scheu vor der Polizei und glaubt nicht, daß eure Angaben Unannehmlichkeiten im Gefolge haben. Strenge Vertraulichkeit wird in jedem Falle zugesichert.

Auf nun aufgepaßt!

Wem sind in der letzten Zeit geschlachtete Tiere unter Preis zum Kauf angeboten worden? Wer hat am Samstag in der oben genannten Zeit Personen gesehen, die ein Paket oder einen gefüllten Sack in genannter Gegend trugen? Wer kann sonst sachdienliche Angaben machen?

Personen, die geschlachtete Hühner von zweifelhaften Personen gekauft haben, werden ersucht, sich unverzüglich bei der Kriminalpolizei zu melden, um sich selbst vor Bestrafung zu schützen.

Angaben erbittet die Kriminalpolizei in Bochum, Uhlandstraße 35, Zimmer 254 — Telefon 606 61, Nebenstelle 224.

Auch die Taubenställe werden heimgesucht

Mit den Hühnerdieben nahe verwandt sind die „Taubenstiehlhaber“ für Tauben fremder Leute. Auch hier werden die Taubenställe in den Lauben aufgesucht und die Tiere einer „Luftveränderung“ zugeführt.

In der Nacht zum 30. 12. 1936 wurden einem

Das Bochumer Schauspiel eröffnet eine Festwoche.

Am Sonntag, 17. Januar, eröffnet das Bochumer Schauspiel mit Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“ im Stadttheater Bochum, um mit dieser Aufführung eine Festwoche der Stadt zu eröffnen, deren weiterer Verlauf von Theatern anderer Städte des Westens bestritten wird. Dieses Dürer's Gattenspiel mit dem ehrenvollen Auftrag, die Festwoche mit dieser Aufführung zu eröffnen, dürfte eine weitere Anerkennung der Schauspielarbeit der Bochumer Bühne sein. Am gleichen Tage gastiert im Stadttheater Bochum die Kölner Oper mit „Tietland“.

+ Ernennung. Der außerplanmäßige Oberwachmeister Richard Palm in Bochum ist zum Strafanhaltsoberwachmeister bei dem Untersuchungsgefängnis in Bochum ernannt worden.

Fahndung, ohne den Täter der Polizei auszuliefern. Volksgenossen, nicht in der ersten Erregung zur Selbsthilfe schreiten.

Teilt eure Beobachtungen dem nächsten Polizeibeamten mit,

der euch zu eurem Eigentum verhilft und den Täter der gerechten Strafe zuführt. Ihr tragt dann dazu bei, daß weitere Volksgenossen vor Schäden bewahrt werden.

Beschreibung des Täters: 28—32 Jahre alt, 1,68—1,70 Meter groß, gelbte Gesicht, mittelblond, volles, rundes Gesicht, auffallend rot, aufrechter strammer Gang, westfälische Mundart (auch plattdeutsch).

Bekleidung: dunkelgrüne Hose, grüne Lederjacke mit Gürtel, graue Schlagenhose, Leder führte Taubenstall mit sich.

Wer kennt diese Person? Wer hat am 30. 12. 36 diese Person mit einem Taubenstall gesehen? Das Publikum wird ersucht, bei der Fahndung nach dieser Person behilflich zu sein und Mitteilungen der Kriminalpolizei, Uhlandstraße 35, Zimmer 245, Telefon 606 61, Nebenstelle 224, auszusenden.

Verkehrsunfall auf der Alfstraße. Am 7. 1. 1937, gegen 10 Uhr, ereignete sich in der Alfstraße, Ecke Mehrtstraße, ein Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen mit Anhänger und einem Dreiradschlepper. Bei dem Zusammenstoß erlitt der Fahrer des Lastkraftwagens Verletzungen im Gesicht und an den Händen. Der bis jetzt unbekannte Fahrer des Lastkraftwagens wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei im Polizeipräsidium, Bochum, Uhlandstraße 35, Zimmer 245, zu melden. Ebenfalls werden Zeugen des Zusammenstoßes aufgefordert, dort vorzusprechen.

In neuer Einstudierung und Inszenierung

„Romeo und Julia“ Ein neuer Erfolg der Bochumer Bühne

Der Vorhang hebt sich und sofort ist der Blick gefesselt von einem Bild von packender Macht, Großartigkeit und Eindringlichkeit. Rechts im Vordergrund steht man eine kleine Durchgangshalle mit logenartiger Aufbau. Links führt eine breite, leuchtende Treppe zu einer angebauten Plan mit wehrähnlicher Ballustrade und als schwarzgründer Hintergrund wuchsen die Paläste Verones wie dämonische Riesen in die endlose Finsternis, so das kom-

Durchgangshallen, darüber das Obergeschoss als flacher, galerieartiger Saal, das durch einen galerieartigen Balkon vom Unterstock getrennt und nur durch eine Treppe verbunden ist.

Im Rahmen dieser ständig wechselnden Bilder von räumlich plastischer und architektonischer Wirkung, die jedoch immer von den unheimlichen schwarzen Umrisen der ragenden Stadt überhöht sind, spielt sich dann die schönste und poetischste Lie-



Sopht Caspar's Romeo und Gilda Uhlen als Julia

© H. Böhm, Berlin

Führertagung des Kreisverbandes Bochum des Reichskriegerbundes

Zu einer einflussreichen Tagung hatte der Kreisverband Bochum des deutschen Reichskriegerbundes seine Kameradschaftsführer und Beiräte der 100 Kameradschaften im großen Saal der Bürgergesellschaft zusammenberufen. An dieser nahmen weit über 700 Mann teil. Der Kreisverbandsführer verabschiedete in dankbaren Worten den früheren stellv. Kreisverbandsführer Rechtsanwalt Fern, der die Leitung des Kreisverbandes Bochum des Soldatenbundes übernommen hat. Als Angebinde überreichte er ihm das Großes des Führers. An Stelle des wegen Krankheit ausgeschiedenen Schriftwart ist Kamerad Fiegler getreten. Der Kreisverband hat dem verdienten Kameraden Neule am Krankenbett als Ehrengabe das große Wehrkalenderbuch überreichen lassen. Sodann verpflichtete der Kreisverbandsführer den neuen Kameradschaftsführer der Kameradschaft Marmelshagen Riekt. Die Kameradschaft Weitmar-Neuling kann im Juli 1937 ihr 60. Gründungsfest begehen. Die Kameradschaft der 13er Bochum am 24. Januar 1937 ihr 30. Sodann wies der Kreisverbandsführer auf das nunmehr 60jährige Bestehen des Kreisverbandes Bochum hin, der im Jahre 1877 gegründet wurde, sich 1905 in die Kreisverbände Bochum Stadt und Land aufteilte und im Jahre 1935 wieder zum Kreisverband Bochum vereinigte und der jetzt 100 Kameradschaften mit fast 14 000 Kameraden umfasst. Das Opferdenkmal für das Winterhilfswerk habe in den Kameradschaften bereits einen verheißungsvollen Aufschwung genommen. Er legte den höchsten Wert auf ein gutes Ergebnis dieses Schicksens. An der großen Straßenkammerung für das Winterhilfswerk am 6. und 7. Februar 1937 beteiligte sich der Reichskriegerbund mit der Nationalsozialistischen Kriegsofferverforgung. Am Feldengedenktage, 21. Februar, werden sich die Kameradschaften des Kreisverbandes an den Veranstellungen teilnehmen. Am Tage vorher erfolgt die Weihe der Fahnen des Sol-

datenbundes im Bochumer Bezirk. Als Zeichen der innigen Verbundenheit zwischen Reichskriegerbund und Soldatenbund habe der Kreisverband dem Soldatenbund eine der Fahnen gestiftet.

Dessen Bezirksführer Dr. Fern dankte mit herzlichsten Worten für die Ehrung, die ihm die Veranlassung durch Ueberreichung des Führerbildes erwiesen habe. Die Stiftung der Fahne habe im Soldatenbund lebhafteste Freude hervorgerufen. Die Fahne habe er der ältesten Kameradschaft des Soldatenbundes übergeben. Der Kreisverband wird an der Fahnenweihe mit einer Ehrenformation in Stärke von 30 Mann teilnehmen. Sodann teilte der Vorsitzende noch mit, daß alle Kameradschaften des Kreisverbandes gegen Kaspfpflicht auch für das Jahr 1937 verpflichtet seien, sowie auch sämtliche Schützengruppen der Kameradschaften gegen Unfall bei Ausübung des Schicksens. Kreisführer Riekt bewertete dann die Erfolge und die starke Förderung des Schicksens im Kreisverband. In einer kleinen Kameradschaft habe sich selbst ein 80jähriger Kamerad an dem Schicksen beteiligt. Kaiserwort Buhlmann an dem Schicksen teil. Kreisführer Riekt bewertete dann die Erfolge und die starke Förderung des Schicksens im Kreisverband. In einer kleinen Kameradschaft habe sich selbst ein 80jähriger Kamerad an dem Schicksen beteiligt. Kaiserwort Buhlmann an dem Schicksen teil. Kreisführer Riekt bewertete dann die Erfolge und die starke Förderung des Schicksens im Kreisverband. In einer kleinen Kameradschaft habe sich selbst ein 80jähriger Kamerad an dem Schicksen beteiligt. Kaiserwort Buhlmann an dem Schicksen teil.

mennde Unheil schon ankündigend. Mitten durch das Bühnenbild zieht sich das Triumphbogenmotiv als alleinragendes Säulendorf hin. Durch diese fühlbar gedachte und geschickte Aufteilung ist es der Bühnenbildner möglich, durch kleine Drehungen immer wieder neue Bilder von bezauberndem Reiz für die einzelnen Szenen herauszubringen. Der Bühnenbau ist der Personeller Architektur nachgeahmt. Die Veroneer Antike stark betonend, steht man den zweigeschossigen Aufbau, Untergeschoße mit offenen

bestragdie ab, die die Weltliteratur kennt. Wie beim Romantiker Kleist in seiner „Familie Schorlenstein“ der das zweier Geschlechter den Tod ihrer in Liebe zueinander entbrannten Kinder herbeiführt, so läßt auch Shakespeare das Liebespaar zweier verheißener Veroneer Häuser keine grenzenlose Liebe mit dem Tode befehlen. Aber bei Shakespeare ist diese blutige Liebestragdie viel leichter, flüchtiger, aufgedreht und auch poetischer behandelt, so daß nicht das dumpfe Gefühl zurück-

Angst ihn!

Seine durchschnitten die frohstehende Luft: „Spiegel hier? Kausl jagt ihn!

Angstvoll schmeigte der Knabe sich an den wiedergefundenen Freund, suchte ihn in die schützende Glockenwandung zu ziehen. Da, ein tiefer, weit tragender Ton, gleich einem Wehgeschrei — und doch ein Jauchzen: Ein grobes Eisenstück hatte die Glocke getroffen! Zersprungen, entwürdigt, schmucklos, öffnete sie den ehernen Mund und klagte zum Himmel. Und war doch diese Klage ein allumfassender Jubellaut, drin Ewigkeit sang.

Die Beispielsprüche stiegen. Da war etwas Unheimliches, Fremdes. Und des alten Mannes Herz quoll über vor seliger Gewissheit im Leid: Die Glocke hatte gerufen!

„D, matuschka Rossija, Mütterchen Rußland!“ rief er, die Arme breittend, als segne er wie einst seine Gemeinde. „Auch diese hier sind abgeprengte Teile Deines edlen Metalls. Zersprungen, Glocke Du, verhindest, des Schöpfers Lob zu künden, wieder eingeschmolzen wirst Du in heißen Glut zu neuem Leben, zu neuer Gestalt.“

Und noch während der leise Klang himmelsnah die Dunkelheit durchzitterte, schritt Vater Prokop aufrecht, den Knaben an der Hand, unbehindert durch die offenen Mundes nachstarrenden Landstrassenhorden, schweigend Freundesatz zu. Und halb unwillig, halb sehnsüchtig schlich das Mädchen, die Eier in der Hand, ihnen nach.

Lady Houston „forpediert“ Churchill

Englands reichste Frau drückt die Erbschaftsteuer.

Lady Houston, die vor einigen Tagen starb, erlangte unter anderem eine gewisse Berühmtheit, weil sie sich in finanziellen Angelegenheiten mit den Behörden stets sehr geschickt auseinandergesetzt hatte. Sie hat mehr als einen Streit mit dem englischen Fiskus ausgefochten. Dabei war sie nicht etwa kleinlich. Es ist bekannt, daß sie der britischen Fliegerei außerordentlich große Zuwendungen gemacht hat, und was die Freigebigkeit anbelangt, so kann selbst Lord Russell der jüngst erst wieder für wohlthätige Zwecke eine Millionenstiftung machte, mit ihr nicht Schritt halten. Lady Houston gab bei jeder Gelegenheit zu erkennen, daß sie eben die reichste Frau Englands war.

Eines Tages, nach dem Tode ihres Gatten, erschien sie im englischen Schaham, um dort persönlich die Erbschaftsteuer zu entrichten. Die Erbschaftsteuer in England ist bekanntlich sehr hoch. Der von Mr. Houston hinterlassene Besitz bestand zu einem erheblichen Teil aus Grundstücken, über deren Bewertung man geteilter Meinung sein konnte. Je nach der Höhe der Summe, mit der die Hinterlassenschaft Mr. Houstons angelegt wurde, betrug sich aber die zu entrichtende Erbschaftsteuer, und Lady Houston war entschlossen, unter keinen Umständen mehr zu zahlen, als unbedingt notwendig sein würde. Bei der Größe des Objekts und bei ihren persönlichen Beziehungen zu den leitenden Männern hielt sie es für das Richtige, sofort an die letzte Stelle, also eben das Schaham, zu gehen.

Dort wurde sie von Mr. Churchill empfangen, der damals gerade als Schahanzler amtierte. Churchill war aber in erster Linie Politiker und nicht Steuerrechtssachverständiger. Deshalb nahm er sich für die, wie er wusste, schwierig werdende Auseinandersetzung mit Lady Houston Sir Douglas Hogg als erfahrenen Juristen mit dazu. Lady Houston sah dadurch ihre Chancen schwinden und sie fragte Churchill kurzerhand, was Sir Douglas bei der Unterredung zu suchen habe. Sie selbst habe ihren Anwalt unten im Wagen sitzen gelassen. Das war deutlich genug und Sir Douglas mußte sich wohl oder übel entschließen, das Zimmer zu verlassen. Churchill stand der schweren Artillerie Lady Houstons nun ganz allein gegenüber.

Und nun fing sie an zu reden. Sie sprach laut und breit. Ab und zu klopfte sie vieldeutig auf ihre Handtasche, gewissermaßen, als wollte sie darauf hinweisen, daß da Geld drin stecke. Der Sinn ihrer Rede aber war, den Betrag, den sie schließlich hergeben mußte, möglichst herunterzusetzen. Mr. Churchill hütete sich, sich auf rechtliche Auseinandersetzungen mit ihr einzulassen, denn er wusste, daß er dabei den kürzeren gezogen hätte. Er übte Geduld und ließ sie reden, ohne sie zu unterbrechen. Als die Zeit für den Lunch gekommen war, war sie einigermaßen abgeklämpft und jetzt mußte Churchill die Stunde, um sich mit ihr zu einigen. Der Erfolg war, daß Lady Houston schließlich ihr Schatzbuch herauszog und einen Schein über 1½ Millionen Pfund Sterling, das waren damals mehr als 30 Millionen Mark, ausstieß und ihn dem Schahanzler aushändigte.

Der Fiskus konnte zufrieden sein. Lady Houston aber war es auch. Als sie die Unterredung begann, wußte sie immerhin noch nicht, auf welchen Betrag man schließlich kommen würde. Es hätte auch mehr als anderthalb Millionen Pfund Sterling sein können.

Der Meuchelpuffer

Keine Sprache ist etwas Feststehendes, sondern sie wächst immer weiter und formt sich von selbst. Es läßt sich auch gar nicht vermeiden, daß Worte aus fremden Sprachen in die eigene Muttersprache mitübernommen werden. Die Mode, der Sport und die Technik sind in dieser Hinsicht besonders neuschöpfend. Ebenso natürlich ist aber auch das Bestreben, fremde Bestandteile aus der eigenen Sprache auszuschalten und durch entsprechende Ausdrücke zu ersetzen, die aus der alten Sprache oder aus Mundarten aufgenommen oder zum Teil auch völlig neu gebildet werden. Das ist unter allen Umständen ein gutes und nützliches Beginnen und ein vorbildliches Tun, wenn es sich in den Grenzen einer vernünftigen Sprachregelung hält und nicht mit aller Gewalt geradezu gekrampte Worte und Ausdrücke einführen will. Zu allen Zeiten hat es Sprachgesellschaften gegeben, die zweifellos manches Gute geschaffen haben. In unserer Zeit ist es der Deutsche Sprachverein, der über die Reinheit der Sprache wacht und uns bereits eine Fülle guter Verdeutschungen beschert hat. Seitdem vor allem Post und Eisenbahn für ihren amtlichen Sprachgebrauch grundsätzlich alle entbehrlichen Fremdwörter ausgemerzt haben, sind erhebliche Verbesserungen in der deutschen Sprache zu verzeichnen. Wer sagt denn heute noch „Biller“, „Perron“, oder „Coupé“? Fahrkarte, Bahnsteig und Abteil sind uns genau so geläufig geworden. Schlimm wird es erst, wenn die Zweihundert-Prozentigen anrücken, die als Erzfeinde der Fremdwörter neue Bezeichnungen einführen wollen. Dabei überdachten sie sich zumeist und das Ergebnis ist fröhliches Lachen derer, die die Verdeutschungen anwenden sollen. Man stelle sich einmal folgende aufregende Szene aus einem Kriminalroman vor: „Auf leisen Sohlen schlich sich der Verbrecher in das Landhaus des reichen Bankers. Er warf den letzten Rest seines Spreijungs in die Ecke, seine Hand tastete nach dem Meuchelpuffer in der Holentafel. Da hörte er ein verdächtiges Geräusch. Wegenen Mutes öffnete er die zunächst gelegene Tür, ein leichter Druck auf die Leuchtlampe und er sah wo er war, im Senfing des Hauses“. Schön, nicht wahr? Aber da muß man erst durch Fußnoten erläutern, daß Spreizung oder Spreiz eine Zigarette, Meuchelpuffer einen Revolver und Senfing das W. C. bedeuten soll. Drei Beispiele, zweifellos ernsthaft gemeint, und doch unmöglich in ihrer Anwendung. Zugegeben, daß die Toilette des Hauses einer Verdeutschung nicht ganz zu entzerrn braucht. Aber warum soll man der Zigarette an den Kragen gehen? Wenn sie ein Spreiz ist, was ist dann die Zigarette? Vielleicht ein Ober- oder Großspreiz? Und nun gar der Meuchelpuffer! Diese Verdeutschung ist so „schön“, daß sie geradezu nach der entsprechenden Anwendung im Zeitwort schreit. Man stelle sich nur folgende Szene vor, im Film natürlich: Der Geliebte liegt auf dem Rasen, neben ihm ein Revolver. Die Geliebte naht, erschrickt und ruft entsetzt aus: „Sa, was sehe ich, Ottekar, hast Du Dich selbst gemeuchelpuffert oder welche verruchte hat Dich gepuffertmeuchelt? Ich werde ihn suchen und werde ihn finden, ihm den Spreiz aus dem Munde reißen und dafür sorgen, daß er in den höllischen Senfing gestochen wird!“ Sie drückt den Meuchelpuffer an ihr Herz, entschlossener Mordanschlag zum Himmel. (Großaufnahme natürlich.) Im Ernst, ihr Ueberdeutschen, bleibt vernünftig, sonst erschießen wir euer Verdeutschungsungeheuer mit dem Meuchelpuffer.

Wollentraker als Selbstmordstücken

In New York und anderen Großstädten Amerikas häufen sich die Fälle, in denen Lebensmüde aus den oberen Stockwerken der Wolkenkratzer sich herabstürzen, um auf diese Weise ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Während früher die Revolverkugel oder das Gas die bevorzugten Mittel des Selbstmordes in Amerika waren, scheint sich jetzt eine wahrhafte Epidemie der Selbstmorde durch Abstieg von den Dächern der Wolkenkratzer zu verbreiten. Besonders im Zusammenhang mit den häufigen Bank- und Börsenkrachs nehmen die Selbstmordfälle in New York einen solchen Umfang an, daß die Hoteldirektoren die Portiers angewiesen haben, an Personen, die in den obersten Stockwerken ein Zimmer verlangen, die Frage zu richten: „Wollen Sie bei uns übernachten oder sich aus dem Fenster stürzen?“

Die Hochzeitsreise in die Tatra

Das überraschende Eintreffen des holländischen Thronfolgerpaares in der Tatra veranlaßt die polnischen Zeitungen zu einer sehr ausführlichen Berichterstattung. Danach fühlt sich das junge Paar in dem Hotel des Sängers Kieputa so wohl, daß es mehrere Wochen in Krynica bleiben will und sogar ein Auto aus Holland angefordert hat, um Fahrten nach Warschau, Lemberg und Krakau zu unternehmen. Besonders vermerkt wird, daß die Kronprinzessin Juliane weder Pulver noch Schminke trägt.

Freitag,
den 15. Januar 1937

Der frohe Tag

TÄGL. UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Jaup erbt eine Insel

Roman von Ludwig Stern

(Fortsetzung.)

„Donnerwetter“, entfuhr es Penner, und Jaup nahm die Kostbarkeiten entgegen. Meub und Dory reckten die Häse.

Es war prachtvolle Goldschmiedearbeit — beste Ziselierkunst. Die Beute bestand aus einem Goldbolle, dessen Anhänger mit einem großen Saphir verziert war, die übrigen Teile waren mit sich verjüngenden Brillanten besetzt. Ferner waren ein antiker goldner Armreif und drei Ringe mit farbigen Edelsteinen vorhanden. Auf den ersten Blick war zu sehen, daß es sich nicht um moderne Goldschmiedekunst handelte, denn dazu waren die Stücke viel zu massiv, zu schwer und zu plump.

„Ich taxiere, daß es sich um Gegenstände handelt, die vor mehr als hundert Jahren angefertigt worden sind. Die ganze Art der Verarbeitung läßt darauf schließen“, meinte Jaup, und Penner und Kettelbut pflichteten ihm bei.

„Mal lustig weiter, lieber Kettelbut“, lachte Terje den glückstrahlenden Kinder an, „wir haben entschieden mehr Glück als die anderen vor uns.“

Man war voller Hoffnungen und in glücklicher Stimmung, aber man vergaß darüber nicht die Gefahr, die sie ständig umlarmte.

Die Arbeiten am Fundorte gingen nur langsam vorwärts, miewohl alle Arbeitskräfte nach hier zusammengezogen worden waren. Das Gestein war sehr hart, legerte aber nicht überall gleichmäßig fest auf. Meistens deuteten darauf hin, daß es sich um einen Gang handelte, der von Menschenhand geschaffen und späterhin wieder geschlossen worden war, wahrscheinlich durch Sprengungen.

Pflichtig wartete sich der Gang im spizen Winkel nach zwei Seiten, und weil man nun beide Seiten in Angriff nehmen mußte, ging die Arbeit noch langsamer vonstatten. Tunde irgendwelcher Art wurden nicht mehr gemacht.

Wochen vergingen und das heisersehbte Ziel war immer noch nicht erreicht. Aber auch sonst war nichts Besonderes passiert. Nichts hatte man wieder von den anderen Leuten bemerkt, die sich gleichfalls um die verborgenen Schätze abmühten.

Die „Jaure“ mußte nun jeden Tag auftauchen. Dauernd hielt man Ausschau. Jaup wollte es scheinen, als ob Renate ihre Augen am häufigsten und längsten über das Meer in die Ferne schweifen ließ, und er war sehr bekümmert.

Sie wanderte mitunter allein am Strande entlang, bis die Dunkelheit sich herniederstelte. Mitunter schoß sie ein wildes Raunenden oder brachte eine von den furchtsamsten Krächten mit, die auf der ganzen Insel wuchsen, und deren Fleisch vorzüglich schmeckte.

Eines Abends aber kehrte Renate nicht zurück. Jaup hatte sie am Strande entlanggehen sehen, dann rechts abbiegen zur Waldes mit dem dichten Gebüsch, wo an einer Fülle von mannshohen Sträuchern himbeerähnliche Früchte wuchsen, die bei allen so sehr beliebt waren.

Je dunkler es wurde, desto heuerstiger wurde Jaup. Die Mücke bewachte sich allmählich aller, und dann befand sich alles in höchster Aufregung.

Sofort wurde eine Suchexpedition unter Terjes Führung eingeleitet, die bis tief in die Nacht dauerte. Jedoch umsonst!

Es gab keinen Zweifel mehr: Renate war spurlos verschwunden! Dorothy weinte immerfort, die Mäntzen waren aufgeregt wie nie zuvor, Penner war wie vom Donner gerührt, und Jaup sah bestunntungslos vor Schmerz. Renate aber blieb verschwunden.

Die tiefe azurine Bläue des Himmels verdunkelte sich mählich mehr und mehr versenkte sich in die unergründlichen Tiefen des Meeres.

Wie zunehmende Feuersbrunst hoben sich am westlichen Horizont Licht- und Flammenwogen empor.

Eine jauchzende, brausende Sinfonie von Farben, ein Zorrihen, Glitzern, Funkeln und Strahlen, wie Renate es an den herrlichsten Sommerabenden in der deutschen Heimat nie erlebt hatte.

Sacht ebte die Lichtflut zurück. Je mehr sich von Osten her das dunkle Blau der Nacht, hier und da schon von den Sternen durchbläut, herandrängte, um so tiefer sank die Flammenbrandung am westlichen Rande der Erde in sich zusammen. Immer tiefer wurde das Rot, strahlender als Gold, doch auch immer kleiner der Umkreis hellen Lichts.

Wald stand nur noch ein breiter leuchtender Streif von Violett am Horizont, von purpurnen Strahlen überhaucht. Doch rastlos rollte die Nacht ihren dunklen, mit Silber perlstrahlten Mantel aus-einander.

Dann war es, als wenn unsichere schnelle Hände alles, was da im Westen noch leuchtete und glühte, hinwegwischen und unter den Bögen des von geheimnisvoller Bläue erfüllten Weltendomes zahllose silberne Lampen anzündeten. Überall flammte es auf — hier und dort — Stern an Stern. Und mitten zwischen ihnen wandelte der Mond seine stillen Bahnen ...

Renate war von dem erhabenen Naturdauenspiel so hingerissen, daß sie gar nicht bemerkte, wie sie sich mehr und mehr vom Strande entfernte und dem Waldspiel zukehrte, der sich weit nach vorn zum Meere schob.

Sie hatte das Bedürfnis gehabt, allein zu sein und nachzudenken, — viel, viel zu denken. Nein, sie würde Terje nicht allein lassen. Sie merkte es sehr wohl, wie bestig er unter dem Gedankn litt, daß sie ihn allein lassen wollte. Aber es war ihr nie ernst hiermit gewesen, jedoch sie gefiel sich darin, Terje in diesen Gedanken zu verlegen. Sie beschloß, den Vermitteln so lange nicht aufzuklären, als bis die „Jaure“ auftauchte.

Dann wollte sie vor ihn hinstreten und ihm mit strahlenden Augen sagen: „Mein lieber Freund, ich bleibe natürlich bei dir, und Kapitän Caloma soll ohne mich abfahren!“

Sie malte sich seinen Gesichtsausdruck aus, seine ungeheure freudige Ueberraschung, und sie fühlte förmlich, wie er sie spontan in die Arme schloß und ihre Gestalt an sich presste. Aber er würde es bei seinem hohen Respekt vor ihr nicht wagen, ihre Lippen zu küssen, wahrscheinlich aber ein großes Freudenfest veranstalten.

Renate sah im Geiste aber auch Robert Penners bekümmertes Gesicht, wenn er erfuhr, daß sie nicht mit ihm die Rückreise antreten würde. Sie hatte längst die Ueberzeugung gewonnen, daß Robert, der von Dorothy verlobt wurde, sie liebte und beehrte. Und sie machte sich die beständigen Vorwürfe darüber, daß sie diese Liebe in gewisser Weise unterstügt hatte, dadurch, daß sie erklärte, Terje wäre nicht „ihr Typ“, und aus diesem Grunde sollte er es aufgeben, sich in dieser Richtung weiterhin zu bemühen ... Freunde ja, aber nicht mehr. Aber was war denn die Wahrheit?

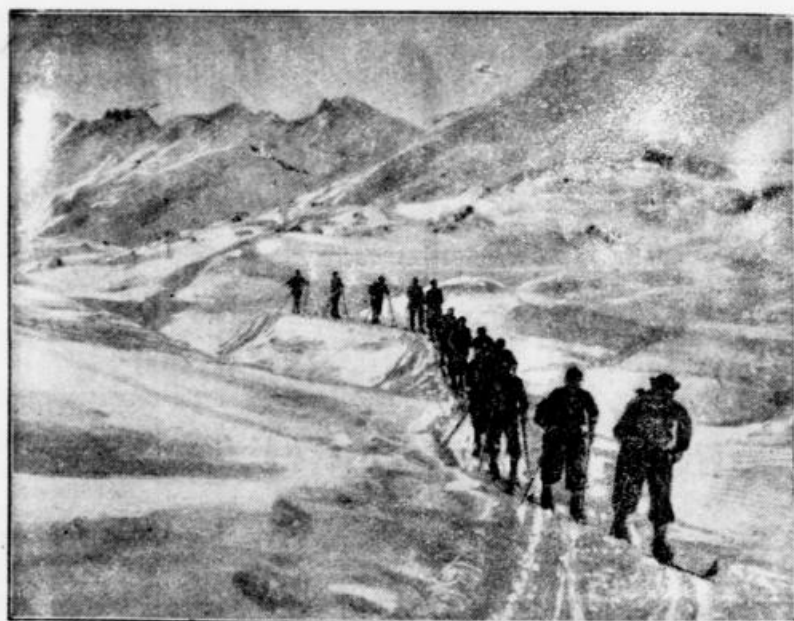
Mit diesen und ähnlichen Redensarten hatte sie Robert Penner natürlich ermutigt, und bis heute hatte sie bezüglich wenig getan, der Wahrheit die Ehre zu geben und die Dinge ins richtige Licht zu rücken.

Diese kummervollen, schweren Gedanken waren es, die Renate beherriichten, während sie durch den dunklen Abend schritt. Die Nacht war da, und sie bemerkte es nicht, denn die Sterne wiesen ihr den Weg.

Jäh wurde sie aus ihren quälenden Gedanken und Grübeleien aufgeschreckt durch das laute Knacken eines trockenen Zweiges. Im nächsten Augenblick stieß sie einen lauten Ruf des Entsetzens aus.

Unsicher zur Stijahrt ins Gebirge

(Scherl-Bilderdienst-M.)



Vor ihr stand auf dem schmalen Fußpfade eine große, dunkle Männergestalt, deren Gesichtszüge sie infolge der Dunkelheit nicht erkennen konnte.

Ein instinktives Gefühl sagte ihr jedoch, daß es nicht einer der ihrigen sei, sondern ein Mensch, der ihr Gefahr brachte. Und darüber sollte sie in den nächsten Minuten Gewißheit erlangen.

Der Hüte trat langsam näher, und als er nur noch wenige Schritte von ihr entfernt stand, erkannte sie das Glänzen seiner Augen. Ehe es ihr möglich war, sich zur Flucht zu wenden, hatte eine große Faust nach ihrem rechten Handgelenk gefaßt und sie zu sich herangezogen.

Ein gellender Aufschrei und dann als Antwort eine ruhige, tiefe, rauhe Stimme in schlechtem Englisch: „Schrei nur lustig weiter, mein Töbchen, hier hört es keiner.“

Dazu ein dröhnendes Hohnlächeln. Ihre Knie zitterten, aber sie hatte nicht die Kraft, sich aus der Faust des Riesen freizumachen.

„Was wollen Sie von mir?“ freizog sie.

„Das wirst du bald erfahren, mein Töbchen“, antwortete der Mann und hob sie wie eine ganz leichte Last auf seine Arme.

Sie krampelte mit den Beinen, schlug wild mit den Händen auf Kopf und Hals des Säulen, aber er schien es kaum zu spüren. Dazu schrie sie mit aller Lungentraft:

Dann schien ihm die Mißhandlung aber doch zu viel zu werden. Er stellte sie auf die Füße, und ehe sie noch recht wahrte, was mit ihr geschah, schlug er mit dem Handrücken an ihren Hals. Funken und Feuerzunder begannen einen tollen Reigen vor ihren Augen — Schwäche kam über sie — in ihrem Kopf brauste es wie von einem tosenden Wasserfall ... und sie spürte noch, wie der Mann sie aufging und hochhob. Dann schwanden ihre Sinne.

Sie erwachte in einem Raume, der durch ein gelblich-fahles Licht matt erleuchtet war, aber zunächst war es ihr nicht möglich, die Eindrücke sinnemäßig zu erfassen.

Allmählich erinnerte sie sich jedoch dessen, was mit ihr geschehen war, und ein jähes, atembeklemmendes Angstgefühl kam über sie.

Nicht die leiseste Ahnung besah sie, wie lange sie wohl geschlafen hatte. Aber sie erkannte, daß der niedrige Raum durch eine von der niedrigen Decke an einem Draht herabhängende schmutzfarbene Petroleumlampe beleuchtet wurde. Die Wände waren mit rohen Brettern verkleidet, und gerade vor der Pritsche, auf der sie auf einer Wolldecke lag, befand sich die Tür, die gleichfalls aus rohen Brettern zusammengezimmert war. Tüsch war der etwa drei Meter im Geviert messende Raum völlig leer — kein Tisch, kein Stuhl, kein Fenster. Die feuchte Luft benahm ihr fast den Atem.

Mit neuem Schrecken dachte sie daran, daß sie sich tief unter der Erde befände, in der Gewalt jener Menschen, die gleichfalls nach den verborgenen Schätzen auf der Insel suchten, und die den armen Diego auf dem Gewissen hatten.

Längere Zeit lag sie unbeweglich, nur ihr Ohr war außerst angetrennt. Inzwischen, es drang kein Laut zu ihr. Beinige Stille umgab sie. Und der Kopf schmerzte zum Zerbrechen.

Langsam erhob sie sich von ihrem schmutzigen Lager, aber kaum

hatte sie die Tür erreicht, als diese jäh aufgestoßen wurde und eine hagere Frau mit farbigem, fast fleischlosem Gesicht vor ihr stand.

Am bemerkenswertesten bei dieser Frau waren die tiefliegenden glühenden Granungen, die kalt, furchtlos und erbarmungslos blickten, und die Nase, die in unwahrscheinlicher Größe und Spitze aus dem furchtbaren Gesicht ragte. Sie trug ein blaues graues Kattunkleid, das fast bis zur Erde hinabreichte und wie sich gefaltet war.

„Ah, Sennorita! Endlich aufgeschlafen?“ höhnte sie mit männlich klingender Stimme und drängte die Gefangene zurück. Renate hatte so viel Spanisch gelernt, um die Frau verstehen zu können.

Wiewohl sie ihre Lage nicht einen Moment unterschätzte, kam doch eine gewisse Furchtlosigkeit beim Anblick der Frau über sie, und ohne Zittern in der Stimme antwortete sie ebenso hohnvoll: „Wie Sie leben, Sennorita! Aber ich empfinde zweierlei: Kopf-schmerz und Durst. Haben Sie etwas Whisky und etwas Wasser?“ bekommen. Ich vermute, Sie haben tüchtigen Hunger, denn Sie haben doch immerhin fast zwanzig Stunden geschlafen.“

„Zwanzig Stunden?“ erschrak sie.

„Ja, Miguel hat wohl ein bißchen zu kräftig zuge schlagen. So, nun bleiben Sie mal hübsch hier, Sennorita, ich hole Ihnen eine Whiskytablette und eine Tasse Wasser.“

Renate wagte es nicht, sich zur Wehr zu setzen, denn sie sagte sich mit Recht, daß es keinen Zweck hatte: dieses furchterliche Weib verfügte gewiß über ansehnliche Körperkräfte.

Nach zwei Minuten schon kehrte die Frau mit dem Gewünsch-ten zurück.

Widerwillig schluckte Renate die Tablette und trank ein paar Schluck von dem lauwarmen Wasser aus der bunten Tasse.

Das Weib ließ keinen Blick von ihr, hatte die Hände gefaltet über den Leib gelegt und starrte sie höhnisch an.

Renate hütelte sich, die andere durch die Worte herauszufordern. Sie tat vielmehr, als habe sie sich in ihr Schicksal ergeben und fragte: „Wie heißen Sie, Sennorita?“

„Die Männer hier nennen mich Alkanta, Sie dürfen mich auch so nennen.“

„Schön, Alkanta! Und weshalb hat man mich gefangen genommen? Vielleicht wissen Sie das auch?“

„Nein, das weiß ich nicht, es interessiert mich auch nicht. Ich weiß nur, daß man großes Interesse an Ihrer wertvollen Person hat, Sennorita.“

„Sehr schmeichelt für mich. Wer denn?“

„Der Chef.“

„Der Chef Ihrer Bande?“

„Ja — Sennor Totoraleros. Er hat sich mächtig geizert, Sie wiederzufinden, Sennorita!“ fügte das Weib mit widerlichem Augenblinzeln hinzu.

„Sennor Totoraleros?“ fragte Renate. „Ich wüßte nicht, einen Caballero dieses Namens zu kennen.“

„Nicht? Aber sicher kennt er Sie. Soll ich Ihnen jetzt etwas zu essen holen, Sennorita?“

„Nein, danke, ich habe keinen Hunger. Wo befindet sich Sennor Totoraleros denn jetzt?“

„Am Bergwerk.“

Die zeripprungene Glocke

Mitten im Schmutz der Straße, die einst Sadowskaja hieß (heute hat sie gar keinen Namen mehr), liegt die große Glocke der Michaelskirche. Seitlich tief in den Boden gewühlt von der Macht des Sturzes, als man den Glockenturm sprengte. Wind und Wetter, Frost und Rot ließen sie zu phantastischem Gebilde werden. Von den symbolischen Ornamenten der klanggestimmten Wandung ist nichts mehr zu erkennen, verstummt der ehernen Mund, der jahrelang Menschenleid und Menschen-glück am Himmel verströmte ...

Ein Riß zieht sich vom äußeren Rande in die Wölbung. Tag für Tag verbedt ihn die dicke Eistruste. Abend für Abend wird ein Holz- und Papierfeuerchen davor entzündet; dann schmilzt sie, so daß ein bequemer Einschlupf frei wird. Das Metall erwärmt sich für einige Stunden und umschließt Leben. Jämmerliches, überlebenslanges Leben: zwei kleine, unjagbar dünne, unjagbar unjagbare Geschöpfchen haben hier ihren Unterschlupf gefunden. Wasserhülle Händchen tasten die Wärme ab, zündholzdünne Beinchen strecken sich im warmen Dunkel.

Hundert Schritte davon stehen mehrere riesige Altpapst-fässer, in denen ist nachts reges Treiben. Duhende von Bespijornus — verwahrloste, obdachlose Straßenbengel — haufen in der heißen Asche, schwachen, rauchen, spielen Karten, schlafen.

„Die haben's gut“, murrte der siebenjährige Kolja, seine schmierigen Lumpen zusammenraffend, „brauchen nicht immer neues Feuer anzuzünden.“

„Is aber dredig drinn“, meinte die achtjährige Ljula, „und man verbrennt sich an den Schlacken, hab's erlebt, ja. Außer-dem, Du weißt, sie haufen uns.“

„Mich, ja“, berichtete Kolja verbissen, „nennen mich Bur-schul-Laus.“

„Bist eben einer“, nickte das Mädchen, „muß lernen zu-greifen. Na, da — ich!“

Der Knabe biß gierig in ein Stück weißes Brot. „Ah, das ist gut! Wo hast's her?“

„Gehtenkt, Töbchen, denke! und hier — vier gelbe Eier. Da war eine Frau. Es roch fein in der Küche.“

Kolja ließ das Brot sinken, ein peisender Jammerlaut kam aus einer Kehle: „Oh!“ Er bohrte die schmutzigen Fäuste in die Augen und heulte. Heute fastungslos und heiß.

Verblüfft blickte das Mädchen ihn an. „Was gibst? Heulst über Brot und Eier? Erdarm Dich, komisch bist du!“

„Oh! Letztes Jahr — Väterchen und Mütterchen und Vater Prokop — in der Kirche war's so hell, so schön. Kerzen brannten, Eier und weißes Brot, oh ...“

„Pst!“ warnte Ljula. „Still, da kommt jemand. Wenn sie heute eine Kaxia machten? Hui Teufel!“

Der Ausruf galt einer gerade vor ihrer Zuflucht nieder-stürzenden Gestalt. „Ein Besoffener, he, hilf ihn wegschleppen!“ befahl Ljula.

Aber Kolja schüttelte den Kopf. „Stinkt nicht nach Wodka — vielleicht trank. Gib Tee!“

Der Mann vor ihnen war alt, sein grauer Bart teils abgeschnitten, teils abgebrannt. Eine große rote Narbe tief von der Stirn über das rechte, blinde Auge bis zum Kinn hin-unter.

Aus dem Blechtopfchen gossen sie einen heißen Schluck in die halb geöffneten Lippen. Das erweckte den vom Fall wohl Ohnmächtigen. Er seufzte, setzte sich auf. Sah die Kin-der. „Wo bin ich denn? Ich wollte zur Sadowskaja, zur Michaelskirche.“

Das Mädchen lachte. „Kirche? Ja, hier war mal eine. Ist abgebrannt, Väterchen. Gut so. Sonst hätten wir kein so schönes Haus.“

Der Alte sah verständnislos umher. Haus? Wer jeid ihr? Wohnt ihr auf der Straße, Töbchen?“

„Wie so auf der Straße? Fühle doch hier, wie warm es ist! Wir haben Platz genug. Wärme Dich nur! Magst ein Ziga-rettchen? Haben ein paar Endchen hier. Und Eier, schau nur!“ Stolz auf ihren Reichtum, wies Ljula die Herrlichkeiten vor.

Der Mann betastete das seltsame „Haus“, trakte an der Eistruste, legte die Hand in den klaffenden Riß. „Eine Glocke?“ murmelte er. „Die Michaelsglocke — oh! Meine Glocke!“

Skizze aus dem heutigen Rußland.
von Theob. von Kimmel.

„Sie sind schrecklich neugierig Sennorita!“ war die mißbil-ligende Antwort. „Genug, um die anderen zu vertreiben. Ich habe jetzt noch etwas Hauswirtschaftliches zu erledigen. Die Män-ner kehren in wenigen Stunden von der Arbeit zurück, und sie haben dann immer einen Miefenbunger — sie fressen förmlich. Und wenn das Essen nicht fertig ist, gibts immer einen mächtigen Spektakel.“

Meine Kirche, wo ist sie?“ Zwei Tränen flossen langsam über die eingefallenen Wangen.

Der kleine Kolja legte seine magere Hand auf den Armel des Alten. „Bist Du das, Vater Prokop?“ flüsterte er leise. „Ich — ich bin Kolja —“

Der Vope richtete den Blick seines Auges auf das Kind. „Kolja? Du? Der Kolja des Iwan Wassilowitsch? Des treff-lichen Arztes? Der guten Marja Petrowna?“

„Ja, Väterchen und Mütterchen weg geholt. Ich bin ganz allein.“

„Nicht wahr ist's, ich bin bei Dir“, sagte Ljula böse.

Der alte Mann hob die Stirn zum nächtlichen Himmel. Klare Sterne antworteten ihm. „Komm!“ sagte er dann. „Ich weiß eine Familie, die den Deinen viel Dank schuldet. Ich war auf dem Wege dahin. Sie wird Dich aufnehmen.“

„Nein, er soll nicht fort!“ rief das Mädchen. „Er gehört zu uns, zu mir! Geh, oder ich lasse Dich totmachen — ein Vope, hä —“ Sie ließ einen scharfen Pfiff ertönen.

Von den Altpapstfässern her klang drohendes Murren. Zer-zauste Schmutzköpfe lugten bei verglimmendem Feuerchein, brennenden Holzspanen hervor. Hunderte der verwahrlosten, laisterhaften, sich von Gassenunrat und Diebstahl ernährenden Kinder schoben sich wie schwarze Schatten näher. Flüche und

Die historische Mühle von Sanssouci 200 Jahre alt



In diesem Jahre kann die historische Mühle von Sanssouci, die dicht neben dem Schloß Friedrich des Großen in Potsdam steht, auf ein Alter von 200 Jahren zurücksehen. Die Anekdote, die von dem Müller und dem Alten Fritz berichtet wird, entspricht allerdings nicht der Wahrheit, sondern im Gegenteil war es Friedrich der Große, dem die Mühle als ländliche Staffage für seine Anlagen besonders gut gefiel und der dem Müller gar viele Vorteile gewährte.

(Scherl-Bilderdienst-M.)



ZEITUNG und ZEITUNGEN



Die große Nummer

Von Siegfried von Böcksn.

Hilde Ahlsberg wuchs als blondes blaunäsiges Mädchen in einer kleinen norddeutschen Stadt auf. Ihr Vater war Schneidermeister und sein Wunsch war immer, daß auch seine Tochter später irgendwo eine große Schneiderwerkstatt aufmachen könnte.

Die Interessen seiner Hilde waren andere. Mehr als einmal hatte sie schon ihrem Vater gesagt, sie wolle heraus aus der engen Atmosphäre der Schneiderstube, sie wolle sich drauhen in der weiten Welt eine Existenz gründen. Hilde wollte zur Bühne. Das Wort allein genügte um den biederen Alten in flammenden Aufbruch zu bringen. Seine Hilde... und Schauspielerin! Niemals. So lange er jedenfalls noch lebt, kam das gar nicht in Frage. Diesen Gedanken sollte sie sich aus dem Kopf schlagen.

Hilde schloß sich den Gedanken ganz und gar nicht aus dem Kopf. Im Gegenteil. Beinahe eine Woche lang, als sie einmal bei ihrer Tante zu Besuch war, in eine Schauluststunde und ließ sich prüfen. Der Erfolg war gering. Man sagte ihr, für die Bühne käme sie nicht in Frage, das schauspielerische Talent reiche nicht aus. Die einzige Möglichkeit sei das Variété. Hier könne sie vielleicht etwas erreichen.

Drei Jahre sind ins Land gegangen. Hilde ist aus der kleinen Stadt weggekommen. Sie geht im Westen auf die Schneiderstube. Daß sie sich nebenbei noch artistisch ausbilden läßt, weiß der Vater nicht. Und gerade diese Nebenbeschäftigung ist es, die sie überhaupt noch in der verquälten Fabrikstadt hält.

Seit zwei Tagen steht drauhen am Rande der Stadt der Zirkus. Zu Hunderten sind die Leute hinausgepölkert und haben sich mit Stöhnen und Bewunderung die Leistungen angesehen. Wie jeden Abend kommt um acht Uhr Hilde zu ihrer artistischen Ausbildung. Aufgeregt lauschen ihr schon von weitem ihre Kolleginnen und ihre Kollegen entgegen.

„Darf man gratulieren? Ist ja einfach fabelhaft. Du hast doch sicher angenommen. Solch eine Chance bekommt du ja nie wieder!“

Hilde steht einen Augenblick verstockt vor den jungen Leuten, die ihr die Hand entgegenstrecken. „Ja? Was ist denn überhaupt los? Seid ihr denn alle überglücklich oder wollt ihr mich verhöhnen?“

„Ach du weißt noch gar nicht? Im Zirkus ist eine Tänzerin im Ballett ausgefallen. Sie gibt ihre Tätigkeit überhaupt auf und da hat sich der Direktor an unsere Schule gewandt und gefragt, ob wir nicht jemanden hätten, der die Stelle ausfüllen könnte. Und da bist du vorgeschlagen worden!“

Ein Jahr steht Hilde Ahlsberg — sie heißt jetzt Zerru Cool — Abend für Abend in dem großen Zelt. Nacht um Nacht ununterbrochen über die Manege. Diener in einer grünen Livree mit Silberborten, andere in roten Uniformen mit Goldstreifen stehen geschäftig auf und ab. Dumpf ertönt das Rumoren der Unterhaltung in das große Zelt, das bis auf den letzten Platz ausverkauft ist. Grell lacht das Licht der Scheinwerfer darüber hin, trifft auf Glas oder Metall, wird gebrochen und lautenlos zurückgeworfen. In blauen Uniformen laufen die Platzverweiserinnen auf und ab.

Zerru Cool steht hinten in einem Winkel des großen Zeltes und läßt das bunte Flimmerlicht auf sich wirken. Jeden Abend steht sie das gleiche Bild und jeden Abend hat es die gleiche magische Wirkung auf sie. Wie ein Märchen aus tausendjähriger Nacht.

Vor einem Monat noch lief auch Zerru in der blauen Uniform herum und wies die Plätze an, rief Eintrittskarten ab. Heute ist sie Portänserin in dem Ballett in dem sie bisher als kleine Angestellte genau wie die anderen dann schnell wieder umzuwandeln und weiter die grünen, roten und blauen Eintrittskarten zu kontrollieren.

Jetzt braucht sie es nicht mehr. Die Portänserin ist davon befreit. Langsam dreht sich Zerru um und geht hinüber in ihren Wohnwagen. Vandalisch sieht sie ihr helles Abendkleid aus und legt es behutlos über ihr Bett. Bedächtig holt sie ihr Tanzkleid aus dem Kleiderkasten, fährt vorsichtig mit dem Handrücken darüber hin und beginnt sich fertig zu machen.

Der Augenblick ihres Auftretens ist gekommen. Schwachend stehen die Mädchen hinter dem Vorhang zum Eingang. Sie warten noch, bis die Musik den Takt ertönt. Und dann geht es hinein in die weite Arena. Sie lassen sich an, drehen sich, wiegen sich rechts, wiegen sich links. Die Musik ertönt den Takt. Ihre dünnen Kleider fliegen im Winde. Zerru steht in der Mitte. Ihr ganzer Körper ist Bewegung, Rhythmus. Um sie fliegen die Mädchen des Balletts. Die Musik steigert sich ins Unermeßliche. Endpunkt. Daß reist alles ab. Die Gruppe der Mädchen ist zusammengelassen. Nur steht sie in ihrer Mitte Zerru. Hochaufgerichtet. Beifall dröhnt durch das Zelt. Die Nummer ist zu Ende.

Seit Monaten hat Zerru Übungen am hohen Trapez durchgeführt. Ihr Kollege Bill Baa, der Meister der Künste, wie ihn das Programm nennt, hat ihr die Künste gelehrt, und Zerru ist eine gekörperte Schöne. Nur der doppelte Salto nach rückwärts wollte ihr zunächst gar nicht gelingen. Aber jetzt war es schon seit zwei Monaten nicht mehr voran gekommen, daß Zerru sich unvermittelt im Akt von ein wiedergebunden hatte.

Sie war durchaus „luftfisch“, wie Bill sie nannte. Vor einigen Tagen hatte der Direktor sich ihre Leistungen am hohen Trapez angesehen und war begeistert. Zerru wurde im nächsten Programm als „fliegende Frau“ geführt und leistend sei sie „Abend für Abend in einem violetten, flimmernden Strichkreis ihre atemberaubenden Künste am hohen Trapez. Die Nummer steht, die in fetten Lettern die Namen von Bill Baa und Zerru Cool bringt und die Gansnummer des Programms.

Alles ging über ein Jahr auf bis sich Stimmen im Zirkus und auch drauhen in der Öffentlichkeit hören ließen, die meinten, es sei alles Spielerei, was die beiden seiten. Mit einem Neuen könne das ja jeder.

Bill und Zerru sind entrüstet. Bill murmelt etwas von „Jenationslühern Volk“ und „Menschen kaputt machen“. Jedenfalls ist der Erfolg, daß die beiden sich einigen, ihre Vorstellungen auch ohne Neuen auszuführen. Das Zelt ist jeden Abend ausverkauft. Die Leute kommen viele Kilometer herbei um die beiden ständigen jungen Artisten zu sehen. Der Zirkus bekommt Vertrauen und die beiden haben Angebote nach allen Städten der Welt zu höchsten Preisen. Sie bleiben bei ihrem Zirkus. Sie wollen ihr Wanderleben nicht an den Nagel hängen.

Ein Gastspiel ist in Hamburg angesetzt. Mit Saal und Park ist der Zirkus in die große Stadt eingedrungen. Überall hängen die grellbunten Plakate mit den Namen des Unternehmers und gleich darunter stehen, fast noch größer, die Namen von Zerru und Bill.

Das Zelt ist bis zum letzten Platz ausverkauft. Reiche Kavaleure sitzen vorn in den Logen. Matrosen hinten auf den letzten Bänken. Das Programm rollt vorzüglichsmäßig ab und der obligatorische Beifall dröhnt durch das Zelt.

Die Nummer steht der Spielstunde ist herangekommen. Atemlos leben die Zuschauer von ihrem Programm. Doch oben von dem Dach des Zeltes bängen die Stride und Ringe des Trapezes herab. Die Musik ertönt ein. Reiz und harmonisch erfüllen die Töne das Zelt.

Zerru und Bill stehen oben auf dem schmalen Brett, schwingen leicht und sicher hin und her und grinsen in das große Rund. Bill schwingt hinüber auf das andere Brett. Sie stehen sich gegenüber, lächeln sich zu.

„Dopp!“ Zerru schwingt sich hinüber. Das Zelt dreht sich unter ihr weg. Salto. Dopp. Zerru hat die Füße von Bill erfaßt, arbeitet sich empor. Beifall. Licht. Run: gekleidete Diener. Frohe Menschen. Wie weiße Fische leuchten ihre Gesichter herauf. Musik. Glorieren.

„Dopp!“ Zerru schwingt zurück, dreht sich zweimal in der Luft, schnell hoch, dreht sich wieder und hängt an der Stange zwischen den Striden. Wieder Beifall. Schreien. Loben. Bill wirbelt hinterher. Zerru. Bill. Zerru. Ein wildes Durcheinander der Körper. Doch oben in der

Luft. Viele Meter. Unten der glatte Zirkusboden.

Der Höhepunkt kommt. Doppeltes Salto rückwärts mit anschließender Seitendrehung. Dann hinüber zu Bill.

Zerru bleibt einen Augenblick still stehen sich hinüber, wartet auf den Augenblick des Abprallens. Achtung. Zerru! Zerru! Los. Bill schwingt ihr entgegen. Zerru schnell in die Luft. Dreh. drehen. Zulaufen. Zufließen.

Die Leine von Bill ist bereits im Zurückhinaus. Zerru erreicht ins Vore.

Einen Augenblick schweben. Den Bruchteil einer Sekunde nur. Dann mißt sich in den Schrei der jungen Akrobatin der Aufschrei der Arena. Zerru fällt. Der Erdboden ruft näher. Schlägt. Grauer Boden. Bunte Seile. Der Wind schlägt ihr Beinhaken das Zelt ein wenig auf. Zitternd blüht herein. Zerru fällt. Ein kleiner dumpfer Aufschlag.

Wochen später wacht Zerru wieder auf. Reiche Bettlaken sind um sie getürmt. Chloroformdunst liegt in der Luft. Auf Zehenlappen gehen Kranzschneidern auf und ab. Benommen schließt Zerru wieder die Augen. Draußen hatte sie Schmerzen verspürt. Wo eigentlich? Zerru ist noch so schwach um es genau sagen zu können.

Nach weiteren zwei Wochen kann sie sich schon eine Zeit wach halten. Sie steht um sich. Die gleichen Eindrücke, die sie noch von ihrem ersten Erwachen im Unterbewußtsein registriert hat.

Ein alter Mann sitzt an ihrem Lager und schaut sie an. Er sagt kein Wort. Zerru blüht zu ihm hin.

„Vater...“



VIER haben sich durch

DEUTSCHE JUNGEN ALS PIONIERE UND KÜNDER DES NEUEN DEUTSCHLAND IN KAMERUN
VON KÄTHE DONNY



(17. Fortsetzung.)
Die heiße Luft von Nkanga war immerhin eine gewisse Entschuldigend für Herbert Fröhlich. Hierkonsum. Hartmann glaubte die Hitze hier noch nie so empfinden zu haben wie heute. „Eine Affenbilde“, murmelte er vor sich hin, während der Kaufmann im Hintergrund des Ladens verschwand, um eine zweite Flasche Bier zu holen.

„Da haben Sie recht“, hörte er eine Stimme hinter sich. Deutsche Worte — er drehte sich um. Vier junge Leute standen plötzlich im Laden. Der eine, ein schlanker Blonder, trat auf Hartmann zu und verbeugte sich.

„Guten Tag — und dies hier meine Kameraden — Reinmann, Dübner und Hansen. Sie verstehen, aber wir hören erst den Namen Fröhlich und jetzt Ihre deutschen Worte. — Wir sind auf dem Wege zur Faktorei und haben eine Bitte an Sie. Sie sind doch Deutscher und werden Herrn Fröhlich kennen. Würden Sie die Güte haben, uns einige Informationen über die Firma zu geben? Wir kommen aus Deutschland. Haben in Victoria und Bona verschiedene deutsche Farmer besucht. Jetzt suchen wir Arbeit, damit wir helfen können, um weiter zu kommen.“

Hartmann fand nicht sogleich eine Antwort. Das Ganze war so plötzlich und unerwartet gekommen die Bitte des jungen blonden war so selbstverständlich herausgebrach worden.

„Wie — Arbeit suchen die fremden Jungen? — Was Geratet haben sie von Deutschland herübergekommen?“

„Sie sind sehr mutig, meine Herren“, sagte er endlich zurückhaltend. „haben Sie irgendwelche Empfehlungen, Referenzen, Zeugnisse? Die Firma Fröhlich kann, soweit ich weiß, nur geschultes Personal gebrauchen. Und ob sie überhaupt welche braucht?“

Der große Blonde lächelte so strahlend, daß Hartmann dachte, zweimalig. Höchstens dreimalig gebe ich ihm —
„Wir kommen aus einer Siedlungsschule in Deutschland. Wir haben arbeiten gelernt, verstehen etwas von Landarbeit und möchten in eine Plantage. Wir haben da so einige Gedanken wie man neue Versuche machen könnte. Auch Verbesserungen an Windmolekoren.“

Hartmann dachte nach. Das waren ja — na — nicht mehr als das — die jungen Leute, von

denen Margot geschrieben. Jener Blonde da, das mußte der sein, den sie besonders erwähnt hatte. „Wie war doch Ihr Name?“

„Guten Tag.“

Es stimmte also. Es waren die vier jungen Leute von der „Damburg“.

Sein Blick umfahnte die Gruppe. „Und Sie wollen also hier arbeiten? Wissen Sie auch, daß Pflanzarbeit hier nur von Schwarzen getan wird?“

Walter Gagenring wurde rot. Hartmanns Worte hatten merkwürdig geklungen, beinahe verächtlich. Aber Martin sagte ganz kühl:

„Daß sich bei uns auch herumgeschoben. Wir wollen ja auch nicht Niggerarbeit tun. Wir möchten eine Versuchspflanzung machen und sehen, ob wir mit Des Windmolekoren-Verfahren nicht auch eine wesentliche Verbesserung erzielen.“

„Ja, und dementsprechend bessere Wachstums-ergebnisse der Pflanzen“, vollendete Walter Gagenring.

Hartmann lächelte. Es lag viel Steifheit und ein wenig Mitleid in diesem Lächeln.

„Sie sind alle noch sehr jung und optimistisch. Es arbeitet sich hier nicht unter den gleichen Bedingungen wie daheim — wie in Deutschland“, verbesserte er sich, ein wenig ärgerlich auf sich selbst.

„Bedingungen hin, Bedingungen her, wir schaffen's schon“, mischte sich Die Hansen ein und ließ gelassen von einem zum anderen. „Wir schaffen's, da braucht der Herr keine Bange zu haben.“

Ein flüchtendes Voltan unterbrach das Gespräch. Der Schwarze fand es an der Zeit, an sein Geschäft zu erinnern. Er wollte hier verkaufen und nicht das fremde Gespräch mit anhören.

Hartmann verstand den Wink und nahm die zweite Flasche entgegen.
„Wir werden unsere Unterhaltung draußen fortsetzen“, wandte er sich an die jungen Leute, „ich begleite Sie nachher zu der Firma Fröhlich.“

Hartmann ging zwischen den jungen Leuten, links Die Hansen, rechts Gagenring, Fritz und Martin folgten. Zunächst schwiegen alle. Die jungen Leute hatten einen festen Marschtritt. Hartmann kam die Erinnerung an den Krieg, an schweigendes Marschieren, jeder Soldat mit sich beschäftigt und doch alle in dem dröhnenden

Rhythmus des Marsches zusammengeflohen. Sein Blick streifte die Kleidung seiner Begleitung, sauber — aber vertragen, die Schuhe derb, die Mägen verblühten.

„Sie haben keine Mittel?“ begann er vorsichtig. „Wir haben unsere Hände.“

„An'n hübschen Graps dazu.“
Hartmann lächelte nachsichtig.

„Sehr schön, aber es wäre gut, wenn als Drittes noch ein bißchen Geld hinzukäme. Kamerun ist teuer für Fremde, die Entfernungen sind groß.“

„Wir haben unsere Käder, sie stehen nur noch auf der Station.“

„Und nun — was soll nun werden?“
Gagenring suchte die Schultern, während wieder das jungheißte Strahlen über sein Gesicht flog. „Nun ist das Geld zu Ende, aber Kamerun ist ja ein Paradies, wir werden uns eben den Eingang dazu erwarben.“

„Wie einfach klang das — den Eingang zum Paradies erwarben. Hartmann hatte ein paar ärgerliche Falten in der Stirn. Schweiß. Durst. Hierher kamen am Eingang des Paradieses.“

„Gang so einfach ist das nun doch nicht“, entgegnete er, „es ist eine harte Arbeit in den Plantagen — und dann — für den Eurovater — die Tropenkrankheiten.“

„Wir sind vorbereitet, wir haben an Bord auch noch ein paar Germaninjektionen bekommen und Chininprophylaxe durchgemacht, wir sind mit Abwehrstoffen geladen.“

„Also ein durchaus organisiertes Abenteuer“, lächelte Hartmann.

„Abenteuer? — Wenn Sie Abschied von der Heimat, Anstrengungen, Ungewißheit, Entbehrungen so nennen wollen, dann ja, Abenteuer.“

„Erwiderte Gagenring, und es lag eine gewisse Schärfe in seinem Ton. — „Wir nennen es anders, nicht wahr, Ode?“

Die Hansen nickte bedächtig.
„Wir nennen das ehrliebe Mannesarbeit, Herr.“

Aber Hartmanns innerlicher Widerstand schwieg nicht. Schön, machte ehrliebe Wollen bei den vieren sein, aber leichtfertig war es trotzdem.

„Sie fragen mich vorhin nach der Firma Fröhlich. Die Firma arbeitet mit Erfolg. Herr Fröhlich hat natürlich gute Beziehungen zu Kolonialplantagen, die übrigens zum überwiegenden Teil in französischen Händen sind. Aber wissen Sie auch, daß Ihre Einstellung als Berufsarbeiter, welcher Art immer, neuerdings von der Einwilligung des Bezirksleiters abhängig ist? Der gegenwärtige Leiter, Herr Duval, ist nicht gerade deutschfreundlich. Sie werden also Schwierigkeiten haben.“

„Desto besser, man wird dem Herrn Bezirksleiter klarmachen, daß Deutsche immerhin ein gewisses Anrecht auf das ehemals deutsche Kamerun haben. — Herr Fröhlich wird sicher der gleichen Meinung sein.“

„Er ist der gleichen Meinung, aber er äußert sie nicht. Fröhlich ist ein viel zu guter Geschäfts-

mann, um es mit der französischen Herrschaft zu verderben.“

Die Hansen stieg einen Biß auf.
„So steht es also? — Na — dann wird man wohl dem Herrn mal eine kleine Rede halten müssen über freies Willkür und so.“

„Dann werden Sie es nicht allzu leicht haben, Herrn Fröhlich's Willkür zu erlangen.“

Hartmann gefand es sich nicht ein, daß ihm die trostige Sprache im Grunde gefiel, aber er kam nicht über das Bagabundentum hinweg, das seiner Meinung nach den vieren trotz aller Freije anhaftete. Ein Vierteljahr auf der Landstraße und in fremden Ländern — es war doch eigentlich Bagabundage, und er wollte lieber nicht fragen, auf welche Weise sie dabei ihren Lebensunterhalt befrachten hatten. Etwas der raffige blonde Gagenring mit der Mähe in der Hand als Vitterder vor einer fremden Tür — peinlicher Gedanke —

„Ablehnen“, dachte er, „krißt ablehnen.“

„Da ist übrigens Fröhlich's Haus — das langgestreckte Gebäude dort drüben rechts. Sie melden sich am besten im Kontor bei dem Profuristen Schubert.“

Er war stehengeblieben, auch die jungen Leute hielten ihren Schritt an. Sie schienen verwirrt, Fritz und Martin sahen ihn fragen an, sie hatten wohl erwartet, daß er sie mit Fröhlich bekannt machte. Hartmann fühlte dieses stumme Verwundern und wurde noch unsicherer. Sein Gähndruck fiel sehr flüchtig auf und er ging rasch quer über die Straße, als ob er auf der anderen Seite etwas zu tun gehabt hätte. Für ein paar Augenblicke war Stille hinter ihm, dann setzten sich die vier wieder in Bewegung, das Klavieren der gegangenen Sohlen klang laut darüber.

Als die Eingangstür zum „Handelshaus Herbert Fröhlich“ mit einem leisen Knall ins Schloß gefallen war, blieben die vier jungen Deutschen im dämmrigen Hausflur stehen und sahen sich an. Links war das Privatkontor Herbert Fröhlich's, rechts lagen die Büroräume. Das Klavieren einer Schreibmaschine klang heraus und in den Pausen eine etwas knarrende Männerstimme, die laut distierte.

Walter Gagenring klopfte an die erste Tür zur Rechten und klinkte auf. Ein älterer Mann mit einem kleinen börsartigen Schnurrbart sah stumm und von einem Papier auf, aus dem er im Sin- und Hergehen distierte hatte.

„Guten Tag!“ riefen die vier in einer durch monatelange Übung wirkungsvoll abgestimmten Lautstärke, „wollen Sie uns, bitte, bei Herrn Schubert melden“, fügte Gagenring höflich hinzu.

„Der bin ich selbst“, sagte der Mann mit dem börsartigen Schnurrbart. Sein ablenkendes Gesicht war wie auf einen Schlag verändert, als er die deutschen Worte hörte. Und das blaße Mädchen an der Schreibmaschine war aufgesprungen und starrte aus leuchtenden Augen auf die jungen Leute. „Deutsche“, murmelte sie — „Deutsch!“

(Fortsetzung folgt.)

3

Der liebe V
1909 an der L
Ami des Kirch
sah er äußere
In vorbildliche
Fließ war er
Gottesdienstes
Ein guter und
dem geachtete
Sein Anden
Erinnerung ha
Das Seelen
die Beerdigung
Die Pflanz
gebeten.
Im Namen
Iraien Altenbo
Bochum Alt

Sport, Spiel, Turnen

„Adolf-Hitler-Ehrenpreis“

für besondere Leistungen im Motorsport
Der Reichsluftfahrtminister teilt mit:
Der Führer und Reichsführer stiftet für besondere Leistungen im Motorsport einen Ehrenpreis und einen Geldbetrag von 10.000 RM. Der Preis wird für die motorportliche Leistung im Motorsportjahr zuerkannt. Der Ehrenpreis wird im allgemeinen zusammen mit dem vollen Geldbetrag gestiftet. Dieser kann geteilt werden, wenn mehrere einer Auszeichnung würdige Leistungen vorliegen. Der Reichsluftfahrtminister prüft, welche Bewerbungen einer Auszeichnung würdig sind und legt diese zur Entscheidung über die Zuteilung des Preises dem Führer und Reichsführer vor. Der Bewerber muß Deutscher sein und dem Deutschen Luftfahrtverband angehören. Ausführungsbestimmungen erläßt der Reichsluftfahrtminister.

Karten bezahlt — Stadion ausverkauft

Zum Fußball-Länderspiel Deutschland — Holland.
Das Gauamt des Gauess X (Niederrhein) im Reichsbund für Leibesübungen weist nochmals und endgültig darauf hin, daß es zwecklos ist, sich jetzt noch um Karten für das Länderspiel Deutschland — Holland am 31. Januar in Düsseldorf zu bemühen. 61.000 Karten wurden zu diesem Spiel ausgeben, davon gingen 16.000 nach Holland, 10.000 wurden an RMK, 4000 unentgeltlich an die SA und die Reichsbundjugend abgegeben und die restlichen 31.000 sind auf die Verkauften. Die bis zum 14. Dezember 1936 beim Gauamt in Duisburg vorliegenden, herausgegebenen, dabei mußten die vorhandenen Karten nach auf die eingegebenen Verkauften repartiert werden.

Es ist also absolut zwecklos, darauf zu hoffen, daß Karten zurückgegeben werden, denn die Karten sind nicht allein schon längst verhandelt, sondern auch bezahlt. Das gesamte Eintrittsgeld ist schon rund einen Monat vor Austragung des Spiels einkassiert, — also ein deutlicher Beweis, daß keine Karten zurückgegeben werden. Am Tage des Spiels selbst werden keine Karten mehr abgegeben.

Das Gauamt des Gauess X weist weiter darauf hin, daß einzig und allein das Gauamt des Gauess X für die gesamte Abwicklung verantwortlich ist. Es ist also zwecklos, an andere Stellen des Reichsbundes oder an die Stadtverwaltung Düsseldorf oder an die Reichsbundjugend zu wenden. Rund um das Stadion wird eine Voranmeldung abgegeben, die nur denjenigen passieren darf, der im Besitz einer Karte ist. Es wäre also verlorene Mühe, zu versuchen, kurz vor der Austragung des Spiels noch eine Karte zu bekommen.

Zusammenbruch der Schmelingehe

Die jüdische Volkstheorie gegen den Kampf um die Weltmeisterschaft im Boxen zwischen Braddock und Max Schmeling steht allem Anschein nach vor einem völligen Zusammenbruch. Die erste Verleumdung war die Behauptung, daß der Reichshorizont Sportkommissionen hinnehmen, die sich am Mittwoch mittags, zum Protokolltag, der „Anti-nazistische“ überhöht Stellung zu nehmen. Eine weitere wirkungslose Verleumdung wurde Unternehmung und seinem Anhang durch den Reichshorizont „Citizens Protective League“, fertig, erteilt. Wertig erklärte, daß die Volkstheorie mit allen amerikanischen Ansichten über sportmännischen Geist und „fair play“ im Widerspruch steht.

Allem Anschein nach steht Unternehmung dem Zusammenbruch seiner Volkstheorie schon voraus, denn seine letzte Forderung, die er aus dem Sprung in Kalifornien über USA streute, war: Wird ein Weg gefunden, wonach Schmeling seinen Gewinnanteil in USA herausgibt, so haben wir gegen die Durchführung des Weltmeisterschaftskampfes nichts einzuwenden. Ob es Unternehmung wirklich nur um Schmeling's Brie geht?

In diesem Streit um den Weltmeisterschaftskampf, der sich allmählich zu einer wirkungslosen Kampagne für den Weltkampf Braddock — Schmeling anläßt, greift nun wieder ein neues Angebot ein. Das K. A. R. S., der frühere Betreuer von Braddock, bietet Braddock 450.000 Dollar für einen Kampf gegen Louis, der auf dem Madison-Square in Detroit durchgeführt werden soll. Nun, so verlockend diese Summen für den Weltmeister auch sind, er muß zunächst einmal am 3. Juni in New York seinen Teil gegen Schmeling verteilen. So will es der bereits unterzeichnete Vertrag, so will es aber auch die amerikanische Sportwelt.

Wieder Neußel — Petersen

Ben Koord, der Meister des Britischen Imperiums, ist erkrankt und kann so zu seinem Weltkampf am 11. Februar in London gegen Ned Petersen nicht antreten. Um den Kampfabend zu retten wurde nunmehr der Deutsche Walter Neußel verpflichtet, der sich also erneut mit Ned Petersen auseinandersetzt.

Hindenburg Minden — VfB Nachen

Vorrunden-Auslosung für das Dortmunder Gaßen-Fußballturnier
Für das Dortmunder Gaßen-Fußballturnier am kommenden Sonntag wurden jetzt die vier Paarungen der Vorrunde wie folgt auslosiert:
Tura Varmen — Eintracht Dortmund
Eintracht Frankfurt — FC Spengere
DSC Hagen — Westfalia Somborn
VfB Nachen — Hindenburg Minden
Die Auslosung hat bestimmt, daß mit dem VfB Nachen und Hindenburg Minden gleich zwei der besten Mannschaften aufeinanderzutreffen. Der vierte Spiel verdient Westfalia Somborn gegen DSC Hagen besondere Beachtung. Diese Mannschaft konnte sehr leicht eine Überforderung zum Zuge bringen, weil sie doch als Empfehlung einen schönen Sieg über Hindenburg Minden auf. In den übrigen Spielen: Eintracht Frankfurt mußte den FC Spengere ebenfalls halten, während zwischen VfB Nachen und Hindenburg Minden das Ende kaum vorauszusagen ist.

Schön-Deneef nicht mehr an der Spitze

Schichtstreckenrennen in Brüssel
In der schwachbesetzten dritten Nacht des Trüffler-Schichtstreckenrennens gab es eine Veränderung in der Spitzegruppe, die nunmehr von den Paaren Hertz-Debrunner und van Blokhoven-van Buggenhout gebildet wird. Die zweite Gruppe führen mit Hundenrühland Schön-Deneef an. Ausgeschieden sind Hertz, Hertz und der den Hürten verlassene Debrats. Der Italiener Guerra ist in der Nacht einen schweren Sturz, verletzte sich dabei am Arm, legte jedoch nach einmündiger Ruhepause das Rennen wieder fort. Nach 68 Stunden waren 1922,825 Km. zurückgelegt und der Stand wie folgt:

1. Hertz-Debrunner 120 P., 2. van Blokhoven-van Buggenhout 82 P., eine Runde zurück: 3. Schön-Deneef 155 P., 4. Guerra-Cimo 83 P., 5. J. van Kampen-Braspenning 88 P., 6. Tegen-Lapiedre 25 P. — Die restlichen vier Paare folgten bis zu fünf Stunden Abstand.

Weißalens Kanusportler tagten

Im Dortmunder Eintrachtshaus fand am Sonntag eine Tagung der weißalens Kanusportler statt. Der Gaukommissar Weidmann-Dortmund konnte zahlreiche Vereinsführer und Mitarbeiter begrüßen und in grundlegenden Ausführungen auf die neuen großen Aufgaben im Rahmen des RMK vorbereiten. Als Vertreter des Gauführers nahm Kreisführer Weidmann-Dortmund an der Tagung teil. Der Gaukommissar Weidmann-Dortmund sprach über die Veranlassungen des neuen Jahres, über die Regatta-Organisation und das Schiedsrichtertreffen. Weiterhin wurden erwähnt: Meisterschaften von Goldbach-Dahlhausen über den Kanusport, von Gau-Bootswart Sperling-Gelsenkirchen über Bootspfleger

Auch USI bei der Berliner Autoschau

500 stellen vom 20. Februar bis 7. März aus

Jedes Volk kennzeichnet besondere Merkmale, die ihre letzte und höchste Ausprägung bei großen ideologischen Taten auf jedem Gebiet finden. Der Deutsche ist in der Technik berufen, wegen seiner Grundsätzlichkeit und seinem Streben nach Fortschritt und hat sich durch sie handwerklich und konstruktiv gerade in der Motorindustrie eine Sonderstellung erkämpft. So wird auch die

Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1937

wieder die Ausstellung der technischen Reife sein, wie sie es im Reigen der Motorisierungen schon immer gewesen ist. Die Beteiligung für die IMAA vom 20. Februar bis 7. März im Ausstellungsgelände am Kaiserdamm, in deren Termine wieder zahlreiche Volksteile eingezeichnet sind, hat erneut eine Steigerung erfahren. Rund 500 Aussteller haben sich angemeldet, ein Zehntel mehr als 1936. Am Vordergrund steht naturgemäß die deutsche Industrie, aber auch das Ausland ist sehr gut vertreten. In Österreich, Frankreich, Italien und England, gefolgt von den USA.

Zur Verfügung stehen wieder neun Hallen mit etwa 450.000 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Die Halle I enthält die Ehrenhalle. In ihr sind die modernsten deutschen Kraftfahrzeugkonstruktionen und Kraftfahrzeug-Motoren, beide im Schnitt und in Bewegung untergebracht sowie unsere neuesten Rennwagen und Rennmaschinen. Der mittlere Teil der Halle II ist zweigeteilt und den Ständen von Mercedes-Benz und der Auto-Union vorbehalten. Rechts hinten folgen die Karosserieabteilungen und an den Seiten Zubehörsstände. Auch sonst sind bei der Aufstel-

lung und Vermessung und von Gaujugendwart Godel-Raderborn über die mit der Betreuung der Jugendlichen zusammenhängenden Fragen. In einer abschließenden Aussprache wurden noch manche Fragen geklärt. Lebhaften Beifall fand der Schlußfilm von den 11. Olympischen Spielen.

Jugendweihnachtsfeier der Germania

Mit Rücksicht auf die Weihnachtsfeier fand die traditionelle Jugend-Weihnachtsfeier der Germania erst jetzt im Saale des Rührhofs statt. Der Saal war reitend besetzt, als die eigene Kapelle der größten Jugendabteilung des Kreises Bochum die Feier einleitete. Der alte Mitgründer und Vermögensobmann Emil Duttmacher begrüßte die Teilnehmer, und der Vereinsführer Erich Weber sprach ebenfalls herzliche Worte der Begrüßung und richtete den Appell an die Jugend, treu wie bisher zur Sache zu halten, zum Wohle des Vereins und des geliebten Vaterlandes. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und wechselnde Vorträge der Kapelle sorgten für eine feierliche Stimmung. Dann erschien der Weihnachtsmann mit dem Knecht Ruprecht. Der Weihnachtsmann berichtete von dem, was er im Laufe des letzten Jahres von den Jugendlichen gesehen hatte. Er ließ nun der Reihe nach die 5 Jugend- und 3 Knabenmannschaften (3 Knabenmannschaften) schiedensmäßig ins Spiel einziehen, um Lob und Tadel zu unterbreiten. Da alle 8 Mannschaften wie in früheren Jahren auch im Jahre 1936 dem Verein alle Ehre gemacht hatten und der Stolz des Vereins sind, bewilligte Knecht Ruprecht nur bei ganz wenigen Sportkameraden die Rute. Als Dank für die Treue, Aufopferung und Kameradschaft bekam jeder Jugendliche und Schüler eine gefüllte Tüte mit nach Hause. Die einzelnen Spielführer erhielten außerdem noch eine besondere Gabe und die ausgeschiedenen Schüler (Knabenmannschaften) wurden mit einem Diplom bedacht. Dem nach viel überlegten Jugendführer Georg Grothues wurde noch ein Gruß in Form eines Briefes, unterschrieben von allen Teilnehmern, gesandt. Der Spielführer der Riga-Ruhboldt Billi Kelling, der mit Kameraden seiner Mannschaft erschienen war,

richtete ebenfalls herzliche Worte an die Jugend, er erinnerte sich gern an seine letzte Feier vor elf Jahren als Jugendlicher bei der Germania und bat ebenfalls um Treue zur Sache und um Förderung der Kameradschaft. Nach einem weiteren kurzen Hinweis auf den in Kürze stattfindenden Eltern- und Werbeabend mit Filmvorführungen sang die Feier mit dem Vereins-, Deutschland- und Dort-Weihnachtslied und einem Segen auf Führer, Vaterland und die Germania aus.

Die Olympischen Spiele im Film

Abendveranstaltung des RMK und der Deutschen Sporthilfe.
Die Nachfrage nach den Karten zu diesem Abend, auf den wir schon hingewiesen haben, ist außerordentlich hoch. Befandlich findet die Veranstaltung am Mittwoch, 20. Januar, 20 Uhr, im Saale des Gaues Vereinshauses, Wäldchenstraße 11. Die Gestaltung des Vortrags wird ein wirkliches Erlebnis bedeuten. Der Film von den Olympischen Spielen ruft viele Erinnerungen wach und gibt Ausblicke auf den größten turnerischen und sportlichen Ereignis der Welt, wie sie die Teilnehmer an den Spielen selbst nicht zu sehen bekommen. Der Vortrag über die Deutsche Sporthilfe, die vom 1. Januar 1936 bis 1. Januar 1937, die u. a. auch die Überführung der Olympia-Globe vom Bochumer Verein zum Reichsausschuss zeigt, und die sonstigen Darbietungen sind geeignet, die Aufmerksamkeit in hohem Maße zu fesseln. Die unternehmenden Darbietungen des Abends hat die Verleihung der Ehrenurkunde des Bochumer Vereins übernommen.

Die Abendveranstaltung soll ein Festmahl zu dem Gedanken der Leibesübungen sein, von denen der Führer erwartet, daß sie zur Lebensgemeinschaft des ganzen Volkes werden. Ein jeder kann sich aus eigener Anschauung davon überzeugen, in welcher Weise der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen seine große volkspolitische Aufgabe erfüllt.

Karten sind bei den Sport- und Turnvereinen im Stadtkreis für Jugendpflege und Leibesübungen, Rathaus, Zimmer 422, und in der Verkaufsstelle der R.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Wäldchenstraße 62, zum Preise von 0,35 RM, einschl. „portogroschen“ zu haben.

Donnerstag, den 21. und Freitag, den 22. Januar, nachmittags 15 und 17 Uhr, finden ebenfalls im Gaue Vereinshaus Schülerveranstaltungen statt, bei denen die umrahmenden Darbietungen auf gezeigt werden. Die Meldungen vor Schulen für diese Veranstaltungen sind an die Städtische Volkshalle zu richten.

RdS-Sportamt

Freitag, den 15. Januar:

Kindersportfest, von 16.30—18.30 Uhr in dem Nebenraum der Kommunalbank, Schützenbohn, von 17—18.30 Uhr für Kinder im Alter von 5—10 Jahren, Gymnastikschule Rottf. 20. — **Reith. Omnibus u. Spiele nur für Frauen**, von 20—22 Uhr, Turnhalle des Reform-Realgymnasiums, V.-Dahlhausen; von 16.30—18.30 Uhr, Turnhalle des Reform-Realgymnasiums, V.-Dahlhausen; von 20—22 Uhr in Watten-scheid, Schule an der Vöckelstraße.

Der bisherige Mittwoch-Reithaus-Sportfestkurs findet ab heute jeden Freitag von 20—22 Uhr auf dem Schießstand des Volkssportplatzes an der Gasterper Straße statt.

Rennen u. Bau.

1. R.: 1. Corbiol (Gams), 2. Le Prouste, 3. Mont Chauvel. — Sieg 18:10. — **Rennst. Rottf. 20.**
2. R.: 1. Grand Seigneur (Bonheur), 2. Land-grade II, 3. Graciette. — Sieg 41:10. Platz 23, 118, 35. — **Rennst. Rottf. 20.**
3. R.: 1. Doune (Roe), 2. Carmen 15, 3. Radiateur. Sieg 25:10. Platz 18, 20. **Rennst. Rottf. 20.**
4. R.: 1. Perpetel (De Ruy), 2. Muffe Hall, 3. Cornant. Sieg 44:10. Platz 24, 60, 20:10. **Rennst. Rottf. 20.**
5. R.: 1. Verberna (Dallern), 2. Goodb, 3. Bellegrino. Sieg 21:20. Platz 43, 25, 36:10. **Rennst. Rottf. 20.**
6. R.: 1. Verberna (Dallern), 2. Goodb, 3. Bellegrino. Sieg 21:20. Platz 43, 25, 36:10. **Rennst. Rottf. 20.**
7. R.: 1. Verberna (Dallern), 2. Goodb, 3. Bellegrino. Sieg 21:20. Platz 43, 25, 36:10. **Rennst. Rottf. 20.**
8. R.: 1. Verberna (Dallern), 2. Goodb, 3. Bellegrino. Sieg 21:20. Platz 43, 25, 36:10. **Rennst. Rottf. 20.**
9. R.: 1. Verberna (Dallern), 2. Goodb, 3. Bellegrino. Sieg 21:20. Platz 43, 25, 36:10. **Rennst. Rottf. 20.**
10. R.: 1. Verberna (Dallern), 2. Goodb, 3. Bellegrino. Sieg 21:20. Platz 43, 25, 36:10. **Rennst. Rottf. 20.**

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

4 Prozent Dividende bei Krupp

Wiederaufnahme der Dividendenzahlung nach 14 Jahren.
Die Bilanz der Friedr. Krupp AG. für das Geschäftsjahr 1935/36 weist eine außerordentliche Mäßigkeit und ein befriedigendes Geschäftsergebnis aus. Die Gesellschaft schließt für 1935/36 mit einem Reingewinn in Höhe von 14.35 Mill. RM (im Vorjahr 9.88 Mill. RM); einschließlich des Gewinnvortrages aus dem Vorjahr beläuft sich der Gesamtgewinn auf 14.39 Mill. RM. Erstmals nach 14 Jahren wird vorgeschlagen, einen Teil des Reingewinns (6.4 Mill. RM) zur Ausschüttung einer 4-prozentigen Dividende zu verwenden. Weitere 4 Mill. RM werden zur Bildung einer Rücklage für die Erfüllung von Ausgaben, die der Firma aus dem Vierjahresplan erwachsen, bereitgestellt. 3 Mill. RM für den Wohnungsbau, und für die Schaffung sportlicher Anlagen für die Gesellschaft. 0.99 Mill. RM werden auf neue Rechnung vorgetragen. Der Ertrag nach Abzug der Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe stellt sich auf 287.79 (232.31) Mill. RM. Die Erträge aus Veräußerungen belaufen sich auf 10.25 (8.46) Mill. RM und die außerordentlichen Erträge auf 5.85 (5.32) Mill. RM. Abschreibungen auf Anlagen stellen sich auf 26.75 (27.32) Mill. RM, andere Abschreibungen auf 6.71 (4.62) Mill. RM. Steuern insgesamt auf 37.62 (25.00) Mill. RM. Wohlfahrtsausgaben auf 7.24 (6.55) Mill. RM und sonstige Aufwendungen auf 31.96 (22.77) Mill. RM.

Erreicht ist, daß der diesjährige Krupp-Bericht der Gesellschaft ein eigenes Kapitel widmet. Die Zahl der Werksangehörigen ist von 75.964 im Vorjahr auf 82.669 gestiegen; im ganzen Konzern waren am 30. September 1936 rund 100.000 Mann beschäftigt. Auf der Gußstahlabteilung in Essen fanden 48 v. H. aller Gesellschaftsmitarbeiter länger als 10 Jahre in Diensten, während über 18 v. H. dem Saale 25 Jahre und länger angehören. Traditionen-

gemäß werden eine Reihe von sozialen Maßnahmen erörtert, so z. B. auf dem Gebiete der Lehrlingsausbildung und des Wohnungsbau.

An wirtschaftlicher Hinsicht ist aus dem Geschäftsbericht noch zu erwähnen, daß das letzte Jahr eine weitere Abwärtsbewegung brachte. Auf dem Weltmarkt konnte Krupp keine Stellung nicht nur behaupten, sondern im ganzen genommen noch ausbauen. Bedeutend ist auch die weitere Steigerung der eigenen Erzförderung und zwar von 0.47 Mill. Tonnen in 1933/34 auf 0.99 Mill. Tonnen in 1935/36. Die Rohenerzeugung stellte sich im letzten Geschäftsjahr auf 7.1 Mill. Tonnen, die Rohförderung auf 2.2 Mill. Tonnen und die Erzeugung an Rohblei auf 1.7, an Rohstahl auf 1.8 und an Walzwerkserzeugnissen auf 1.3 Mill. Tonnen.

Die Börsen

Düsseldorf: Still

Düsseldorf, 14. Januar. Abgesehen von einzelnen besorgten Werten war das Geschäft an der heutigen Börse sehr still. Die Grundstimmung ist weiter freundlich. Die Kurse zeigen kleine Abweichungen nach beiden Seiten. Auf dem Markt der fortlaufend notierten Werte tendierten Montanaktien überwiegend fester. So hatten Döhlbusch einen Kursgewinn von 1/2 Prozent. Mannesmann waren 1/2 Prozent befestigt. Reger gehandelt wurden Ver. Stahl. Dagegen waren Rheinmetall etwas leichter und Hoechst 1/2 Prozent rückläufig. Farbenaktien 1/2 Prozent niedriger. Elektromarkt gestärkt. Rastattien rubig. Wintershall haben 1/2 Prozent nach. Anleihen freundlich. Erhöhte Nachfrage nach für Abf. Reichsbankvorsorge weiter befestigt im Verkehr. Der Kuxenmarkt eröffnete in fester Haltung. Von Kohlenkuxen gewannen Car. und Mag. 50 RM. Constantin 100 RM. Deutschland 10—15 RM. höher. Von den schwereren Werten erzielte Heinrich einen Tagesgewinn von 200 RM und Dierg. eine solche von 100—150 RM. G. S. S. 50 RM. höher. Rastattienmarkt lag rubig. Wintershallkuxen

leicht erhöht. Am Kohlenaktienmarkt entwickelten sich reazere Umsätze in Bergbau Kohlen, die 1/2 Prozent ansohen.

Berlin: Aktien still und uneinheitlich — Umschuldungsanleihe weiter anziehend.

Berlin, 14. Januar. War das Geschäft schon an der gestrigen Börse ziemlich stark begrenzt, so trat heute angesichts der fehlenden Publikumsbeteiligung eine weitere Schrumpfung der Umsätze ein. Unter dem Eindruck dieser Geschäftsschwäche bröckelten die Kurse eher leicht ab, wenn auch vereinzelt Verbesserungen dem Glanzbild ein nicht unbedeutendes Aussehen gaben. Die anlagebezogenen Kreise scheinen sich zuerst vom Aktienmarkt abgewandt zu haben, dagegen härteres Interesse für festverzinsliche Papiere zu zeigen. Offenbar sieht man hier angesichts der zum Teil abgeordneten Emissionsperre, namentlich für industrielle Schuldverordnungen, — jedoch wird eine neue Konversionsanleihe des Reichswehr-Bewehrungsvereins mit Barverrechnungsmöglichkeit angeblüht — vielseitigere Anlagemöglichkeiten. Von Montanwerten lebten Ver. Stahlwerke 1/2 Prozent niedriger ein und gaben leicht weiter auf 119 1/2 nach. Rheinmetall, Harpener und Hoechst ermäßigten sich um je 1/2 Prozent, dagegen waren Manse der um 1/2, Altköner und Mannesmann um je 1/2 Prozent befestigt. Von Braunkohlenaktien geben 1/2 ohne besonderen Grund um 3/4 Prozent nach. Bei den chemischen Papieren gingen die Kursveränderungen nicht über 1/2 Prozent hinaus. Farben später auf 168 1/2 Prozent gedrückt. Elektro- und Textilwerte wurden vielfach auf Vortagskursen gehandelt. Ausnahmen bildeten Siemens mit minus 1/2 Prozent Kaufmanns, welche sich wieder für einige Textilpapiere, insbesondere Bemberg, die um 1/2 Prozent auf 108 ansohen. — Am Rentenmarkt war ziemlich lebhafter Nachfrage für Umschuldungsanleihe vorhanden, die erneut um 10 P. auf 90.90 ansohen. Gelohnt waren auch Zinsverhältnisscheine (plus 0.20). Sätze Reichsbankbuchforderungen (plus 1/4 Prozent). Die Reichsbankanleihe eröffnete 1/4 Prozent höher mit 117 1/2. — Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung stellte sich das Fund auf 12.225 (12.235) der Dollar auf 2.49 (2.50), der Gulden auf 136 1/2 (136.32), der französische Franc auf 11.625 (11.635) der Schweizer Franken auf 57.15 (57.18) und die Peleta auf 17.75 (18.00).

Die Deutsche

Dr. Vog über d.
DNB Berlin.
Dr. Vog nahm
Großen Sitzungs-
ren Mitarbeiter
der DNB den
plan für da
dazulegen u.
Nach einem
Remtern der D
erfolgreiche T
örterung allge
Rahmen auch d
Koch-Werles Be
über die von ih
teilung in
der DNB. Sie
alle hatten Auf
gewilligen Auf
ficht ist über
Notwendigkeit
planes. Sie
Friedens, der
Litt damit ein
sichere ein.
Der Einfluß d
Dr. Vog war
Ausbau der
im Rahmen der
bandlung wicht
Auch aus neu
bereit finden, a
sicherstellung i
bisher übertra
werden, sondern
über allen künft
rungen zu erwei

Begnab

DNB Budapest
nerveller Admiral
Weihnachtsa
gierung den frühe
bisch-Deutschen
Viktor Bafsch
U. D. V. Fran
Viktor Bafsch
fänschaftsreue
freien Fuß ge
der drei Monate
unmarischen Natio
fänschaftsreue
Strafzelle noch
der letzten Instanz,

Ein M

DNB Breslau
prellstelle teilt mit:
Glad der 17.
Holb Pede hing
Glad wegen Morde
Pede hat am 20. J
alten Melker Rar
er jahrelang gelebt
len hatte, seiner
Papiere beraubt un
um auf diese Weise
Verlonen auf entg

Wenn ein

Freiliche
DNB Newyor
Städtchen Mont
zu wüsten Ause
ehrenwerten Ratsch
unter der Reichsb
felen zu könne
Da der Polzeig
großer Beliebtheit
aus friedfertigen M
unternehmen einen
mo die Ratscherren
Verordnung des Polz
abgeschlossenen Sch
des Cramen abgule
zu lassen.

Am Rathaus an
tritt zur ratscherren
weigert wurde, be
und Schindler auf
den die Demonst
als man Steine un
Scheiben des Rath
Verleumdungen hie
brachte, die Sitzung
wohl noch gar nicht
ob der Polizeigew
Reife der Anstalt
Augenblick zwar auf

Zwei Schüler

DNB München.
dem Okerlee z
brachen drei Sch
laufen ein. Wäh
nach herausarbeiten
anderen den To

Deutsch-engl
Minteln. Wegen
erfoligen bezügl
tischen Solibay Re
genannte Gesellsch
sommer wieder ein
zu unternehmen.
aus dem Gau Befer

Die Deutsche Arbeitsfront im neuen Jahr

Dr. Vogt über die neue Gebietsaufteilung der DAF.
DNB Berlin, 14. Januar. (Draht.) Reichsleiter Dr. Vogt nahm am Donnerstag Gelegenheit, im Großen Sitzungssaal des Reichsministeriums der Arbeit die von ihm aufgestellten Arbeitspläne für das Jahr 1937 in groben Zügen darzulegen.

Nach einem Dank für die von den einzelnen Ministern der DAF im abgelaufenen Jahr geleistete erfolgreiche Tätigkeit und einer grundsätzlichen Erklärung allgemeiner Fragen des Staats, in deren Rahmen auch die weiteren großen Möglichkeiten des Reichs zur Behandlung fanden, sprach Dr. Vogt über die von ihm verteilte neue Gebietsaufteilung in der Gesamtarbeitsorganisation der DAF. Sie ist das Ergebnis einer geordneten, alle letzten Formen abnehmender Entwicklung des Reichs in der Gesamtarbeitsorganisation der DAF. Sie dient der Sicherung des sozialen Friedens, der Steigerung des Lebensstandards und ist damit eine weitere Entwicklungsstufe ausgereift.

Der Schluss der fast dreißigstündigen Ausführungen Dr. Vogts war Darlegungen über den ferneren Ausbau der DAF, deren Bedeutung im Rahmen der Reichsorganisation und der Behandlung wichtiger Aufgabenstellungen gewichtet. Auch das neue Jahr werde die DAF geschlossen bereit finden, auf dem Fundament der Gemeinschaftsorganisation ihrer Millionen Mitglieder den ihr bisher übertragenen Aufgaben nicht nur gerecht zu werden, sondern auch ihre Einheitskraft gegenüber allen feindlich gegen sie gerichteten Anforderungen zu erweisen.

Begnabigung ungarischer Deutschengführer

DNB Budapest, 14. Jan. (Draht.) Reichsminister Admiral von Goertel hat im Zuge der Weihnachtsbesuche auf Vorschlag der Regierung den früheren Generalsekretär des Ungarisch-Deutschen Volksbildungsvereins (U. D. V.) Viktor Baski, sowie den früheren Sekretär des U. D. V. Franz Rothmann begnadigt.

Viktor Baski, der zu einer fünfmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war, ist sofort auf freien Fuß gesetzt worden. Franz Rothmann, der drei Monate Gefängnis wegen Schmähung der ungarischen Nation erhalten hatte, hatte seine Gefängnisstrafe noch nicht angetreten, da seine Straftat nach der königlich-ungarischen Kurie, der letzten Instanz, schwebte.

Ein Mörder hingerichtet

DNB Breslau, 14. Jan. (Draht.) Die Justizprokessstelle teilt mit: Am 14. Januar 1937 wurde in Breslau der am 17. September 1904 geborene Reinhold Bede hingerichtet, der vom Schwurgericht in Breslau wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist. Bede hat am 20. Januar 1936 in Breslau 30 Jahre alten Melker Karl Schulz, unter dessen Namen er jahrelang gelebt und sogar eine Doppelheute gekleidet hatte, seiner Verlastung, insbesondere seiner Papiere beraubt und ihn dann in die Meisse gestürzt, um auf diese Weise einer Entdeckung seiner richtigen Person zu entgehen.

Wenn ein Polizeichef nicht lesen und schreiben kann

Frühlicher Stadtkrieg in U.S.A.

DNB New York, 14. Jan. (Funkdraht.) Im Städtchen Montville im Staat New Jersey ist es zu einem Auseinandergehen gekommen, als die ehrenwerten Ratsherren den Chef der Ortspolizei unter der Bezeichnung, weder lesen noch schreiben zu können, seines Amtes entheben wollten. Da der Polizeichef sich unter der Einwohnerzahl großer Beliebtheit erfreut, rüttelten sich die sonst durch aus friedfertigen Bürger von Montville zusammen und unternahmen einen Demonstrationsszug zum Rathaus, wo die Ratsherren gerade tagten, um — nach der Meinung des Polizeimeisters, zum Nachweis der ihm abgeforderten Schreib- und Lesefähigkeit ein entsprechendes Examen abzulegen — einen amtlichen Beschluss zu fassen.

Am Rathaus angelangt, forderte die Menge Zutritt zur ratherrlichen Sitzung. Da ihnen dieser verweigert wurde, begnügten sie sich zunächst mit Pfui- und Schmähschreien auf die Stadtväter. Bald aber wurden die Demonstranten insofern „gegentändlich“, als man Steine und andere Wurfgeschosse in die Scheiben des Rathauses schleuderte. Unter solchen Verhältnissen hielten die Ratsherren es für angebracht, die Sitzung zunächst einmal zu verlagern. Obwohl noch gar nicht eindeutig geklärt zu sein scheint, ob der Polizeichef von Montville nun wirklich zum Kreis der Analphabeten gehört, ist der Konflikt im Augenblick zwar aufgehoben, aber nicht gelöst.

Zwei Schüler beim Schlittschuhlaufen ertrunken

DNB München, 14. Januar. (Draht.) Auf dem See zwischen Gautsberg und Melsdorf brachen drei Schüler beim Schlittschuhlaufen ein. Während einer der Knaben sich noch herausarbeiten konnte, fanden die beiden anderen den Tod.

Deutsch-englische Austauschfahrten.

Mitteilungen. Wegen der im vergangenen Jahre erfolgten herzlichen Aufnahme der Gäste der englischen Holiday Fellowship in Mitteldeutschland hat die genannte Gesellschaft beschlossen, auch für diesen Sommer wieder eine Ferienreise in das Reich zu unternehmen. Als Austausch fahren Erzieher aus dem Gau Wester-Ems nach England.

Verlustreiche Gegenangriffe

Neue schwere Niederlage der Roten

Zorischreitende Demoralisierung der bolschewistischen Horden — Auch die „Internationale Brigade“ verlagert

DNB Salamanca, 14. Januar. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Im nationalen Heeresbericht von Mittwoch werden noch einige Einzelheiten bekannt. Danach lag am Mittwoch, ebenso wie am Vortage, dichter Nebel über den Schlachtfeldern vor Madrid, der Kampfhandlungen größeren Umfangs unmöglich machte.

Nur im Abschnitt von Las Rozas benutzten die Bolschewisten das Zerreißen des Nebelschleiers in der Mittagszeit zu ihrem dritten Gegenangriff seit Sonntag. Mehrere von den sowjetrussischen Tanks, die auch an dieser Stelle wieder eingesetzt waren, gelangten bis in die vordersten Gräben der Nationalisten, die jedoch dank ihrer großen Erfahrung im Abwehrkampf gegen Tanks

von den sowjetrussischen Wagen fünf zur Strecke brachten. Die Infanterie kam bei dem Kampf ums Leben.

Die erfolglosen Gegenangriffe der roten Horden, die besonders nach dem Verlust wichtiger Stellungen einzusehen pflegen, untergraben die Kampfmoral der Bolschewisten immer mehr, zumal ihre Verluste bei diesen Angriffen erschreckend hoch sind.

Der von den Bolschewisten besonders bei Las Rozas ausgeübte Druck hat übrigens seine Ursache in dem

Eintreffen von fünf Söldnerbataillonen, die dem

französischen Kontingent der „Internationalen Brigade“ angehören.

Diese Söldlinge Moskaus sind während der nationalen Offensive in der vergangenen Woche aus ihren Stellungen im Guadarrama-Gebirge herausgezogen und über Escorial in aller Eile nach der bei Valladolid und El Pardo liegenden roten Front verteilt worden. Aber auch diese frischen Verstärkungen sind schon weitgehend demoralisiert und besitzen auch gar nicht die strategischen Fähigkeiten, um einen systematischen Angriff durchzuführen.

Mißglückter Flugzeugangriff?

DNB Paris, 14. Jan. (Draht.) Aus Amiens wird eine neue geheimnisvolle Flugzeugangelegenheit gemeldet, von der „Le Jour“ annimmt, daß es sich um einen verlustreichen Flugzeugangriff nach Spanien handelt. Mittwoch nachmittag landete in Meaulte, südlich von Albert, ein zweimotoriger holländischer Jumbo. Der Flugzeugführer, anscheinend ein Ausländer, fuhr sofort zum Bahnhof Albert nach Paris. Während noch die Gendarmerie mit der Aufklärung des Falles beschäftigt war, kam ein anderer Flugzeugführer aus Paris an, der kurz darauf die Maschine an einen anderen Bestimmungsort bringen wollte. Da die Papiere des Flugzeugführers der Polizei nicht in Ordnung erschienen, verweigerte sie den Start. Der Flugzeugführer kehrte darauf mit der Eisenbahn nach Paris zurück.

Peinliches Schweigen!

Woher die Falschmeldungen?

Die Frage des „Homme Libre“ unbeantwortet! — Die Pariser Presse spricht wieder von anderen Dingen

Peinlich verlaufene Marokkoangelegenheit erledigt; dafür wird die

Anknüpfung von Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland

in den Vordergrund geschoben und eifrig behandelt. Laut „Deuxième“ wird Ministerpräsident Blum in seiner Rede am 21. Januar in Lyon hierüber sprechen. Während am Mittwoch einzelne Blätter noch mit dem Gedanken spielten, die wirtschaftlichen Fragen mit politischen Bedenken zu verknüpfen, scheint auch hier die Richtung der Besinnung eingeleitet, jedenfalls will „Deuxième“ wissen, daß von solchen Plänen nicht mehr die Rede sei. Nach dem Wirtschaftsblatt „Journée Industrielle“ hat der französische Vorkämpfer in Berlin Francois Bonnet bereits mit ausländischen Fachleuten in Paris, vor allem mit dem französischen Handelsminister, Fühler geschoben und die wirtschaftliche Lage Deutschlands sowie die deutschen Aufstellungen auf diesem Gebiet dargestellt. „Journée Industrielle“ glaubt, daß der Handelsminister die Verhandlungen wahrscheinlich im kommenden Monat aufnehmen wird.

Anzusprechen würden sich die Clearing-Zachverhandlungen an die Arbeit machen. Einwendungen gegen derartige Verhandlungen erhebt bisher lediglich das rechtsgerichtete „Quotidien“, das aus seiner Proskriptivkeitsangst fragt, ob Frankreich, England und Amerika denn die deutschen Klüften finanzieren wollten. Großes Interesse erregt allgemein bei den Blättern die Urlaubsreise Görings nach Rom, die wieder zum Gegenstand aller möglichen Kombinationen gemacht wird.

„Farbe gegen Farbe“

Die Parole der Frühjahrsmode

Deutsche Bekleidung statt jüdischer Konfektion

DNB Berlin, 14. Jan. (Draht.) Die Fachabteilung Damen- und Mädchenbekleidung der Fachgruppe Textil- und Einzelhandel der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft führte am Mittwoch eine aus allen Gauen außerordentlich stark besuchte Reichsmittelverversammlung durch. Nach einigen sachlichen Vorträgen zeigte die Arbeitsgemeinschaft deutsch-englischer Fachleute der Bekleidungsindustrie (Adefa) eine umfassende, hervorragend zusammengestellte Frühjahrsmode und Sommermode nach. Die Adefa, die 1932 gegründet wurde, hat sich in den letzten Jahren mit Erfolg bemüht, dem betont deutschen Element in der Bekleidungsindustrie zum Durchbruch zu verhelfen, und die ständig im Wachsen begriffene Organisation vermag, wie die Modenschau bewies, heute bereits Hervorragendes zu bieten. Es ist ihr in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, die deutsche Mode führend zu beeinflussen und mehr und mehr den aus jüdischem Konfektionshändlergeist geborenen Einfluß zurückzudrängen. Dabei sei, wie der Leiter der Adefa, Kollfinke, hervorhob, grundlegend die Voraussetzung, daß der arische Einzelhändler, an den sich der Käufer ja vertrauensvoll

wende, seinen Kunden nicht etwa eine Ware anbiete, die vom Juden geliefert sei. Geschaffen werden solle eine Mode, die, ohne sich internationalen Strömungen zu verschließen, doch in ausgeprägtem Maße der deutschen Eigenart Rechnung trage, unter Ablehnung überpannender Modetendenzen, wie sie dem jüdischen Geist entspringen seien.

Es gab dann eine Schau von Gebrauchsmustern zu sehen, die in ihrer Vielseitigkeit und Farbenfreudigkeit, in der Schönheit der Formen und im Ideenreichtum zu der Feststellung berechtigten, daß die Frühjahrsmode und Sommermode 1937 geradezu einen Rekord in jeder Beziehung darstellt.

Farbe gegen Farbe, das ist das typische Kennzeichen der Frühjahrsmode. Immer wieder tritt dieses Moment in den Vordergrund. Es ist überhaupt eine Farbenfreude zu verzeichnen, wie sie seit Jahren nicht mehr beobachtet worden ist. Auch in der Regenbekleidung werden helle freundliche Sachen bevorzugt. Das Cape ist stark beachtet. Die Nebensachen werden von der Mode stark beachtet, Blumen, Bänder und Federn, vor allem aber entzückende deutsche Spitzen, kommen in den verschiedensten Variationen zur Geltung. Ganz besonders interessant ist es, daß auch die Männerbekleidung stark farbenfreudig ist.

„Mein Gott, wie schön sie ist!“

Der Schah von Persien und Kaiserin Elisabeth.

Unter den Besuchern der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 war auch der Schah von Persien. Sein unbefangenes und außergewöhnliches Auftreten löste beim Wiener Hof und besonders bei der Kaiserin Elisabeth zum ersten Male nicht nur die größte Neugier auf, sondern auch die größte Entzückung von den ermüdenden offiziellen Empfängen, Festen und Dinern, die während der Ausstellung stattfanden. Wir bringen nachstehend eine Schilderung von dem Besuch des Schahs, die sich in Graf Cortis Biographie der österreichischen Kaiserin findet. (Erschienen bei Anton Ruster, Salzburg.)

„Der Schah hat von der Schönheit der Kaiserin gehört, und er, der gewohnt ist, stets die reizendsten Frauen eines ganzen Reichs um sich zu haben, ist besonders neugierig auf sie. Als die persische Majestät Elisabeth zum ersten Male sieht, trägt die Kaiserin ein silbergefärbtes weißes Schleppekleid mit lila Samtgürtel und im offenen Haar einen Haif von blauen Diamanten und Amethysten. Der Schah, ein durchaus orientalisches aussehender Mann mit dunklem Haar und Bart, bleibt beim Eintreten zunächst ganz verblüfft vor ihr stehen. Dann nimmt er seine goldenen Augenlider hervor, schaut sie ruhig von der obersten Ecke bis zur Fußspitze herab an und kummert sich kaum um den daneben stehenden, beiläufig aufsehenden Kaiser, geht schließlich ganz um Elisabeth herum und ruft immer wieder aus: „Mon Dieu, quelle est belle!“ Der Schah ist so verunken in den Anblick, daß ihn der Kaiser endlich am Knieel aufst, um ihn zu mahnen, die Kaiserin am Arme zum Diner zu führen.

Zuerst verheißt er nicht recht, dann aber kommt ihm die Erläuterung, er nimmt Elisabeth bei der Hand und geht mit ihr armhülfenfernd in den Speisesaal. Sie amüsiert sich köstlich, der Kaiser hat jeden Augenblick eine Todesangst, daß sie das Nachen nicht zurückdämmen kann.

Bei Tisch wird es noch ärger. Hinter dem Sessel des Schahs steht sein Großvater, mit dem er fortwährend spricht. Da kommt ein Tisch und dazu eine grüne Tasse in silberner Saniere mit Schöpfelöffel. Das scheint dem Schah verdächtig, es sieht zu hart nach Grünspan aus. Er nimmt sich mit dem Schöpfer heraus, kostet daran die Mahonnaisse und legt ihn mit einer Grinasse feienrubig wieder in die Saniere zurück. Elisabeth interessiert sich in diesem Kampfsport für ein Bild des Kaisers Franz, das vor ihr an der Wand hängt. Aber sie hat nicht lange Zeit, dort hinzusehen. Der Schah neigt sich zu ihr, zwingt sie, sein Champagnerglas in die Hand zu nehmen, zu trinken und mit ihm anzustoßen. Er hat nicht viel gegessen, das meiste war ihm zu unheimlich. Nun kommt ein Salat mit einer Silberhülle voll duftender Erdbeeren. Ruhig nimmt der Schah dem Manne die ganze Schüssel aus der Hand, stellt sie vor sich hin und ist alles bis zur letzten Frucht auf.

Elisabeth besucht in Laxenburg die drei Leibpferde des Schahs, die rotrot angehauchte Mahonnen und Schweiß haben und die Oberflächmeister seiner persischen Majestät höchstpersönlich zu hüten hat. Während sich aber die anderen nur Luftmachen, findet Elisabeth den Schah originell, und vor allem gefällig, daß er sich nicht geniert und spricht und tut, was er will. Er sagt niemandem ein freundliches Wort, der ihm nicht zu Gesicht steht, und dekoriert oder schenkt seinem etwas, der ihm nicht paßt. Dem Kaiser und dem Grafen Andriess gibt er sein Bild in Diamanten, dann bedeutet man ihm, daß es Sünde sei, vor allem die anwesenden Brüder des Kaisers auszuzeichnen. Er sagt ruhig: „Mein, ich will nicht, ich gebe mein Porträt nur denen, die mir gefallen.“ Die Kaiserin aber nennt er eine „Göttin“. „Das ist die schönste Frau, die ich je gesehen habe“, sagt er zu Andriess. „Diese Würde, dieses Lächeln, diese Güte! Wenn ich jemals wiederkommen kann, so wäre es nur, um ihr meinen Respekt zu bezeugen.“ Am 12. August ist ein herrliches Fest in Schönbrunn, Feuerwerk auf der Gloriette, Wunderbar. Der Schah ist entzückt. Als nachher beim Tee die Gräfin Goetz die alten Damen vorklemt, sagt er auf einmal: „Merci, merci.“ Am Morgen seiner Abreise läßt er um vier Uhr früh die Gräfin aufwecken mit dem Auftrage, ihrer Majestät nochmals Dank zu sagen und ihr mitzuteilen, ihr Bild würde in ihm nie erbleichen.“

Lohn an Feiertagen

Verbesserung der Reichsbahn-Lohnordnung.

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn hat eine weitere Verbesserung der Dienst- und Lohnordnung für die Arbeiter der Deutschen Reichsbahn verfügt. Darin findet sich u. a. folgende Bestimmung:

An folgenden Feiertagen wird der Lohn auch ohne Arbeitsleistung gezahlt, wenn sie auf Wochentage fallen: Nationaler Feiertag des deutschen Volkes, Neujahrstag, Karfreitag, Ostersonntag, Himmelfahrtstag, Pfingstmontag, beide Weihnachtstage, Fronleichnamstag dort, wo er allgemeiner Feiertag oder wo er durch Anordnung der obersten Landesbehörde staatlich gefeierter kirchlicher Feiertag ist, Reformationsfest dort, wo es allgemeiner Feiertag ist.

Stark unbeständig

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim vom 14. Januar.

Die Wirbelsäule auf dem Atlantischen Ozean ist erneut stärker aufgeweht. Da der Kern noch Drucke sich weiter nach Osten verlagert hat, bestimmt die Wirbelsäule wiederum ausschließlich unsere Witterung. Das damit verbundene Herabströmen bald kalter, bald wärmerer Luftmassen gibt dem Witterungsablauf einen stark unbeständigen Charakter.

Ausichten für Freitag: Bei frühen Winden um West einzelne Niederschläge, zum Teil in Schauerform. Temperaturen tagsüber um 5 Grad.

Ausichten für Samstag: Morgens wechselnd wolke, tagsüber bei Südwestlichen Winden erneut örtliche Niederschläge. Temperaturen unverändert. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unbeständig und regnerisch.



Kinderarzt Dr. Engel

PAUL HÖRBIGER
VIKTORIA VON BALLASKO
ARTHUR FRITZ EUGENS
Hans Leibelt — Oskar Sima
Ernst Legal

Kinderarzt Dr. Engel wird von seinen kleinen Patienten und ihren Müttern vergöttert. Für ihn gehen alle Kinder durchs Feuer. Auch wir hängen unser ganzes Herz an den guten Onkel Doktor, der Paul Hörbiger heißt. Das Wohl der Kinder geht ihm aber auch über alles. Er ist sogar nahe daran, das eigene Lebensglück zu opfern.

Ihr Großen, fehlt euch also Frohsinn und Humor, kommt schnell alle zu dem guten Onkel Doktor Paul Hörbiger! Ihr werdet ebenso froh und glücklich sein wie die vielen strahlenden Kinder.

Täglich ab 3.30, 5.30, 8 Uhr

(Sonntag ab 2.30 Uhr)

CAPITOL

BOCHUM

Ab heute
der große Erfolg mit
Angela Salloker, Attila Hörbiger
Mädchenpensionat
Ein ereignisreiches Spiel der Liebe
Sonntag 2 Uhr Jugendvorstellung
**ODEON
SKALA**

UFA-TONHALLE
Der große Erfolg — 2. WOCHE
Sonntag
Nachvorstellung
Beginn 22.15 Uhr
Seitenwege des Lebens

Sonder-Veranstaltung vom
Spezial-Filmhaus Hornberg, Berlin

Lichtspielhaus

Bochum Marienstraße 14

TRESI RUDOLPH eine herrliche Sängerin
ALBRECHT SCHOENHALS
bekannt aus 'El Tornado'



Eine schöne junge Frau, eine bezaubernde Stimme, ein Geschehen voll Fieberkeit, Laune und spannenden Effekten — mit einem Wort: ein eleganter charmanter Film, das ist 'Intermezzo'

Tresi Rudolph singt die reizenden Schlager: 'Für jede Frau gibts einen Mann auf Erden', 'Viva el Tornado'

Bis einschließlich Montag 3.30, 6 und 8 Uhr.

Vom Blitz zum Regen

Das tolle Groß-Lustspiel
mit **Karl Valentin**
nach dem Theaterstück:
'Der Hundertler im Westentasch'

Lach Dich gesund — das ist
ab heute die Parole

Dazu das reichhaltige Beiprogramm

Täglich 3.15, 5.40, 8 Uhr

WELT-LIGHT

BOCHUM, AM BAHNHOF

Der kleinste Rebell

SHIRLEY TEMPLE

frech und munter, lebensw. rdig, voll
Temperament, aber gefährlich — ist
dieser kleine Rebell — 'Der kleinste Rebell'

Jugendfrei! — In deutscher Sprache!

HAMMER
Lichtspiele Bochum

Beachten Sie auch regelmäßig
den Anzeigenteil

B. Günter
Ruf 69471, Bochum, Horst-Wessel-Str. 18a

Tanz-Kurse
in der Bürgergesellschaft

Beginn: Dienstag, den 19. Januar, 20 Uhr
bei **Hahnfeld, Hermannshöhe**
Montag, den 20. Januar, 20 Uhr



Müssen Sie sehen!

denn dieser Film ist zweifellos einer der ge-
fälltesten Filme, die bisher gezeigt wurden.

Für Jugendliche zugelassen

Im Beiprogramm:
1. Der Hundefänger
2. Robben
3. Wenn's draußen schneit!
4. Wochenschau

Bis einschl. Donnerstag, d. 21. Jan. im

Gloria-Palast

Bochum

Sonntag 2 Uhr große Kindervorstellung
mit **Shirley ahoi!**

APOLLO
AB HEUTE
in Erstaufführung für Groß-Bochum:
Kabine B 50
Ein spannender Krimi mit
Hauptdarstellerin **Freda
Mayer** und dem
Mann der Stunde **Paul
Kemp**. Täglich 3.30 und 8 Uhr.
Freitag, Samstag u. Sonntag
3 Nachi-Vorstellungen mit:
Mutterschaft
Sonntag Jugend-Vorstellung mit: 'Der
weiße Adler'

APOLLO- THEATER

Bochum-Weitmar

Leichte
Kavallerie

mit
Marika Röck
und
Fritz Kampers

Boccaccio

Eine neue Ufa-Operette
mit: **Paul Kemp, Fita
Benkhof, Albrecht Schoen-
hals, Gina Falkenberg**

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!



DIE NACHT MIT DEM KAISER

JENNY JUGO
RICHARD ROMANOWSKI
FRIEDRICH BENFER
P. HENCKELS • H. LEIBELT
HANS ZESCH-BALLOT

JENNY JUGO
hat wieder einmal Gelegenheit, ihrem Ueberfluß an
Heiterkeit und Frohsinn freien Lauf zu lassen.
Wie ein bunter Schmetterling flattert das kapriziöse
Persönchen durch das lebhaftste Geschehen dieses
Films und entzückt alle.

Ein Tobis-Rota-Spitzenfilm -
ein Wunder an Schönheit,
Grazie und Komik!
REGIE: ERICH ENGEL

Im Vorprogramm: „Raum im kreisenden Licht“
„Die neueste Ufa-Tonwoche“
Täglich 3.30, letzte Vorstellung 8 Uhr
Sonntag 3, letzte Vorstellung 8 Uhr

UFA-TONHALLE

Tag der Polizei: Sonntag, 17. Januar, vorm. 11 Uhr
FRÜHVORSTELLUNG
3 aktuelle Kriminal-Kurzfilme
Einführung: Kriminal-Kommissar Kleyer. Eintrittspreis RM 0,50

Nur noch bis einschl. Montag
der erfolgreiche Spitzenfilm der Terra:

Sybille Schmitz DIE UNBEKANNTE

Nach der gleichnamigen Novelle von Reinhold Con. Muschler

Mit: **Jean Galland, Aribert
Moog, Lotte Spira**

Ein spannendes Schauspiel opferbereiter Liebe

Dazu Vorprogramm
Täglich 3.15, 5.40 und 8 Uhr

Lichtburg

BOCHUM

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!

Man braucht eine Zeitung

sonst verpaßt man
manchen Vorteil,
kommt überall zu
spät und muß auf
viel Anregung
verzichten!



Ausgabe A

Bochum

Preis 1,00 einl. z.
zusätzlich 1000
Minutenpreis: 1000
gibt 8 1/2 Pf. W.
40 Pf. Wochens

Nr 13

Die M

Rundf

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der

Der